

# **DIE NEUE ANARCHISTISCHE STADTGUERRILLA**

## **VERSCHWÖRUNG DER ZELLEN DES FEUERS (VZF)**

### **Schwarze Internationale LEITARTIKEL**

#### **Wie ist das Konzept der Auflagen Schwarze Internationale entstanden?**

Gewiss haben wir viel zu tun und noch mehr zu sagen. Oft wird uns folgende Frage gestellt: “ Was ist unser Ziel?“

Von den ersten Gefängnistagen an hat niemand von uns die Produktion unserer Diskurse, Anregungen und Imperative unterbrochen. Mit Texten, Kommuniqués, Reflexionen, Diskussionen über andere Texte, Broschüren, Übersetzungen... Selbstverständlich vergessen wir nicht und haben auch nie vergessen, dass die Theorie ein Instrument ist, das seinen wahren Sinn nur dann erfüllt, wenn es mit der notwendigen Aktion einhergeht. Wir versuchen uns nie mit harmlosen theoretischen Untersuchungen abzufinden, so wie wir nie dachten, dass die Aktionen von alleine sprechen.

Sie können unsere Körper einsperren aber nicht unsere Ideen, Überzeugungen und Werte, die durch die verschiedenen Projekte der Insubordination weiterhin hervorbrechen werden.

Eines dieser Projekte ist die Bildung der Auflagen Schwarze Internationale, die von uns, den gefangenen Mitgliedern der Anarchistischen Revolutionären Organisation VZF und von einigen GenossInnen unterstützt werden, die jeden Tag und jederzeit den Wert der SOLIDARITÄT in der Praxis verkörpern. Zusammen mit diesen GenossInnen wollen wir einen anarchistischen Publikationsversuch wagen, der sich nicht nur auf Griechenland beschränkt sondern sich im internationalen Netzwerk von AnarchistInnen zu verbreiten versucht, bzw. in der aktuellen Schwarzen Internationale die sich nun, im Jahr 2012, zu stabilisieren beginnt... Überdies, durch diese Perspektive fühlen wir uns vom Namen der Auflagen inspiriert und wir wünschen, dass die Schwarze Internationale sich nicht nur auf Konsolen und Regalen beschränkt, sondern ihre wahre Bedeutung auf den Strassen sucht, wo die Geschichte des Anarchistischen Aufstandes und der andauernden Rebellion geschrieben wird.

#### **Wie werden die Auflagen Schwarze Internationale funktionieren?**

In der Entwicklung der Auflagen haben wir einige Schwierigkeiten, denen wir uns aufrichtig und ehrlich stellen wollen. Unser Gesichtspunkt über die Selbstverwaltung entspricht eindeutig jenem der antikommerziellen Projekte, ist stabil und wir können ihn in wenigen einfachen Worten vorstellen. Wir verkaufen nicht, wir teilen. Für uns wäre zum Funktionieren der Publikationen ideal, wenn wir durch das dem Feind enteignete Geld „finanziert“ würden. In diesem Sinne wäre es nicht nur einfacher ein Buch veröffentlichen zu können, sondern, noch grundlegender, es wäre die beste Art und Weise dieses Projekt mit dem Anarchistischen Kampf zu verbinden. Aber aktuell haben wir es mit der erzwungenen Bedingung der Gefangenschaft zu tun, die uns keinen Raum lässt um genau das zu „bearbeiten“, was wir möchten. Daher sind wir gezwungen, die Herausgabe und Verteilung

dieser Publikationen zu finanzieren indem wir einen fakultativen Preis vorschlagen. Einen Preis, mit dem, wer es möchte, man sich der eigenen Vorstellung entsprechend einbringen kann. Zum Beispiel können die Bücher, so sie in den selbstverwalteten Räumen zu finden sind, neben einer Kasse aufgestellt werden, wo alle den Betrag geben, den sie für richtig halten, ohne sich von unserem Preisvorschlag leiten zu lassen. Im Falle von Bücherläden können die Publikationen zur Übung von Enteignungen dienen...

## **Verschwörung der Zellen des Feuers und Theofilos Mavropoulos**

Zur Kommunikation mit den gefangenen Mitgliedern der VZF:

T. Th. 51076 / T.K. 14510  
Nea Kifisia  
Athen, Greece

[sinomosiapf@riseup.net](mailto:sinomosiapf@riseup.net)

## **ERSTER TEIL**

### **I. Eine Debatte, die kaum begonnen hat...**

Man hört viele Dinge und ebenso viele werden geschrieben. Wir denken, dass diese Konzepte weiterhin, trotz des ganzen Lärms, den die antisozialen Begriffe, der neue Nihilismus, der anarchistische Terrorismus und der Anarcho-Individualismus als die grundlegenden Ansätze der neuen anarchistischen Stadtguerilla verursacht haben, sehr vage bleiben.

In der Vergangenheit wurden sowohl von uns als auch von anderen GenossInnen verschiedene Versuche (Erklärungen, Publikationen, Texte) unternommen um die oben genannten Themen zu beschreiben und zu analysieren und um eine Debatte über diese Argumente zu eröffnen. Eine Debatte, die einen Raum für eine lebhaft anarchistische Auseinandersetzung eröffnen und den Mutmaßungen, Unterstellungen, Vorurteilen und dem leichtfertigen Geschwätz ein Ende bereiten würde. Darum haben wir entschieden alle diese als Verschwörung gezeichneten Versuche zu sammeln und als vollständigen und durchgängigen Vorschlag vorzustellen, in dem die Überlegungen, die über die verschiedenen Formen des Angriffs gegen die Macht, die Methoden zur Auseinandersetzung mit dem Staat, über die Bestimmung der Strategie, die Wahl der Ziele und die Organisation der Untergrundinfrastrukturen angestellt wurden, analysiert und vorgelegt werden; als Elemente die den inneren Feind ausmachen, der das System niederschlagen kann.

Wir werden also von der Theorie und Praxis reden, von der Verbreitung der neuen anarchistischen Stadtguerilla. Wir meinen, dass solche Analysen und Vorbereitungen unentbehrlich sind. Viele der anarchistischen Texte scheinen an einer theoretischen Leere zu leiden. Ein Mangel an Reflexion, der die praktische Phase völlig im Dunkeln lässt und somit einem gewissen Automatismus preisgibt, der uns die soziale Revolution wie durch Zauberhand vor die Türe stellt.

In diesem Text werdet ihr keinen Vorschlag finden „wie wir uns die Dinge nach der Revolution vorstellen“, wir stellen schlicht unsere Reflexionen darüber vor, wie wir den anarchistischen

Angriff verschärfen und organisieren können.

Unser Ziel ist nicht die LeserInnen mit einem öden und pompösen politischen Diskurs zu ermüden, denn wir glauben, dass die Sprache der anarchistischen Stadtguerillas in der Beantwortung der Fragen, die uns alltäglich bekümmern, einfach, kurz und bündig sein kann. Wir sind überzeugt, dass man die wichtigsten Dinge immer auf die einfachste Art und Weise sagt.

Überdies ist das, was wir in diesem Text schreiben das Resultat der Debatten und Erfahrungen, die wir durch unsere Teilnahme am permanenten anarchistischen Aufstand angesammelt haben. Es handelt sich keinesfalls um unfehlbare Lehrsätze und auch nicht um ein Lehrbuch über den Einsatz der anarchistischen Gewalt.

Wir sind der Ansicht, dass die Publikation des Heftes „Die neue anarchistische Stadtguerilla“ ein Fragment einer breiteren Diskussion bildet, die nicht mit seiner Lesung aufhört, sondern, im Gegenteil, damit beginnt...

## **II. Die Revolution des Magens, die demagogische Politik und die anarchistische Kritik**

Um wesentlich zu werden, müssen wir uns mit den Worten befassen und darüber reden. Wir haben die anarchistische Stadtguerilla nicht „neu“ genannt um das Alter der Personen, die an ihr teilnehmen, zu unterstreichen. Wir nennen sie „neu“ als Bezug auf eine neue Konzeption, als etwas anderes als das, was bis dahin gesagt wurde, als eine andere Vorstellung der Dinge, die nicht nur an der Oberfläche kratzen will, sondern bis ins eigentliche Herz des Krieges gegen die Macht vordringen möchte.

Obwohl wir keine HistorikerInnen sind, werden wir nun eine kurze Retrospektive des revolutionären Denkens versuchen.

In der Betrachtung des Laufes der Geschichte stossen wir oft auf gewalttätige Ausbrüche des Volkes gegen die verschiedenen Regimes, von denen sie regiert wurden.. Explosionen, die manchmal von den Schergen der Repression im Blut erstickt wurden und andere Male die bestehende Macht zum Zusammenbruch brachte.

All diese unzähligen Erfahrungen an sozialer Rebellion nähren bis heute fortlaufend den historischen Prozess.

Wir wissen, dass das soziale Leben das Resultat von gewalttätigen Veränderungen ist, die ihre Gestalt im Getümmel des sozialen Krieges angenommen haben, bzw. durch den gewalttätigen Konflikt zwischen den Interessen, die von den unterschiedlichen sozialen Klassen verteidigt wurden.

Tatsache ist, dass alle diese historischen Kampferfahrungen, die natürlich unser Denken beeinflussten, integrierter Bestandteil der Geschichte einer sich ewig wiederholenden Welt sind, einer Welt die wir nicht akzeptieren.

Die erdrückende Mehrzahl der sowohl von den KommunistInnen als auch, wenn diese „die Unvermeidbarkeit der sozialen Befreiung“ behaupten, von vielen AnarchistInnen dermassen

idealisierten Revolutionen wurden von revolutionären Avantgarden angeführt, deren Ziel die Ersetzung der bestehenden Macht mit der eigenen war. Den historischen Perioden ihres Ablaufes und den bestimmenden revolutionären Subjekten entsprechend wurden diese Mächte dann demokratisch, proletarische Volksdiktaturen oder sogar „anarchistisch“ genannt (wie 1936 in Spanien als AnarchistInnen der CNT in der revolutionären Regierung Ministerien übernahmen), doch sie blieben immer die Autorität, die in der Folge die zukünftigen Unterdrücker ausgebrütet hat.

Es wäre unsererseits natürlich naiv, heute alle diese Revolutionen mit einem universellen „Bann“ zu belegen indem wir sie aus der Optik der „anarchistischen ideologischen Reinheit“ zu analysieren. Aber es wäre auch zu „einfach“ sie zu verfälschen und zu sagen, es seien „unsere Revolutionen“ gewesen und nur die befreienden Aspekte und den von ihnen getätigten Bruch in Betracht zu ziehen, um so die Momente zu verschleiern, die die neuen Autoritäten hervorgebracht haben.

Es ist wichtig sich bewusst zu werden, dass die gewalttätigen sozialen Ausbrüche nicht unbedingt dem Bedürfnis entsprechen, sich von der Macht zu befreien.

Auf der ganzen Welt sind die meisten Revolutionen, auch die religiösen oder die der nationalen Befreiung, wirtschaftspolitischer Natur und fordern gewalttätig die Erfüllung der von ihren jeweiligen Leader bestimmten Forderungen. So lässt sich, früher oder später, die Mehrheit der Leute mit den gerade üblichen materiellen Tauschobjekten abspesen, die ihnen von der alten oder neuen Macht angeboten werden. Keine dieser Revolutionen ist für die Ausrottung der Macht oder die Abschaffung des Staates gewesen.

Vor allem in den Perioden mit demokratischen Regimes erschöpfen sich die Revolten des Magens in rein wirtschaftlichen Forderungen und tragen von Anfang an ihr Zerfalldatum und ihr Bestreben in sich, vom System wieder einverleibt zu werden, denn sie nehmen nur die Auswirkungen der materiellen Zersetzung und der Korruption der Macht aufs Korn, aber nicht ihre primäre Ursache, nämlich die Macht an sich.

Wir, als AnarchistInnen, lassen uns oft von dem vom Volkszorn verursachten Aufruhr mitreißen und scheren uns weitgehend um das fehlende Bewusstsein der Massen, das dann zum Niedergang der sozialen Ausbrüche führt und uns alleine auf den Strassen zurücklässt, mit der hoch erhobenen Fahne der anarchistischen Revolution, die, schon wieder, nicht stattgefunden hat.

Darum glauben wir, dass etwas Neues nötig ist. Ein anderer Vorschlag, eine andersartige Möglichkeit, eine neue Perspektive. Nicht hinsichtlich der Art und Weise wie der anarchistische Aufstand zu entwickeln ist, aber wenigstens wie wir ihn anstossen können.

Eine solche Kultur ist es, die wir innerhalb der Szenen der neuen anarchistischen Stadtguerilla zu entwickeln versuchen.

Die alten Gesellschafts- und Klassenanalysen konzentrieren sich auf die Wirtschaftskrise, weil sie davon ausgehen, dass ihre Ursachen im kapitalistischen System selbst liegen. Was sie aber ignorieren oder nicht zugeben wollen, ist die Tatsache, dass der Staat kein künstliches Hindernis ist, das uns den Weg zur Freiheit versperrt, dass es nicht genügt uns seiner zu entledigen um sie zu erobern. Zuallererst müssen wir ihn aus uns selbst vertreiben.

Unter dem Strich ist es einfacher Allem was uns missfällt auszuweichen indem wir behaupten es

sei uns aufgezwungen, anstatt einzuräumen, dass es das Produkt unserer eigenen sozialen Geschichte ist.

Und, wenn die Macht schlicht eine ungehobelte Minderheit von AusbeuterInnen, UnterdrückerInnen und MörderInnen ist, wie konnte sie sich dann der erdrückenden Mehrheit des gesamten sozialen Körpers gewalttätig aufzwingen? Wie konnte sie zu ihrer Kraft gelangen, zur Bildung ihres Heeres und ihrer Polizei?

Ist das vielleicht aus der sozialen Überzeugung ihrer Notwendigkeit heraus entstanden? Ist es vielleicht als Vorschlag zur sozialen Organisation aufgekommen? Ein Vorschlag, der auch noch die soziale Akzeptanz gefunden hat?

Folglich glauben wir nicht, dass der Staat ein der Gesellschaft externer Faktor sei, der ihr von einem unsichtbaren Machtzentrum aufgezwungen wurde, sondern ein Zustand, der im Inneren der Gesellschaft selbst entstanden ist.

Wir müssen uns bewusst werden, dass die Lebensweise der Menschen die soziale Moral gestaltet, der sich dann die politischen Umstände anpassen. Daraus entstehen die Begriffe Macht, Staat und Eigentum, die sich institutionalisieren indem sie ihre Hierarchie konsolidieren, die wiederum in die Gesellschaft eintaucht und somit den autoritären Lebensstil besiegelt. Kurz, trotz ihrer Gegensätze entfalten Staat und Gesellschaft ein wechselseitiges Verhältnis.

Folglich interagiert die Bildung von Staat und Macht mit der Gesellschaft und ist ihr nicht fremd.

Heutzutage, insbesondere mit dem modernen Lebensstil, beschränkt sich die Macht nicht ausschliesslich auf eine oligarchische Elite. Sie ist eher eine diffuse soziale Konstruktion, die Verhaltensweisen, Gewohnheiten und Wahrnehmungen produziert. Darum hat die Macht aktuell nicht die alte pyramidale Form, sondern wird durch eine Gesamtheit an sozialen Beziehungen gestaltet.

Wir denken, dass die direkte anarchistische Kritik an den über uns stehenden TyrannInnen viel mehr als nur eine Tatsache ist. Es ist verständlich, dass sie von allen ausgedrückt wird, die eine minimale Selbstachtung haben und sich der Situation klar bewusst sind. Die Form der aktuellen Institutionen, die Parlamentsmitglieder, die politischen Parteien und die JournalistInnen stossen oft auf die von einem Teil der Gesellschaft ausgedrückte Ablehnung. Die eigentlichen Inhalte der Institutionen und der Macht selbst, da sie notwendige Konzepte zur sozialen Organisation des Lebens sind, werden durch diese Ablehnung jedoch nicht in Frage gestellt. Genau darum erleben wir, wie die Anzahl der Leute jedes Mal grösser wird, die mit der Forderung einer Sanierung und Säuberung der Institutionen protestieren und gewalttätig explodieren, aber nicht wünschen, dass man die Macht beseitigt. Das ist eine unausweichliche Konsequenz der sozialen Spannungen. Zwar missbilligen sie die Handhabung der politischen Macht, sind jedoch einzig und allein von der Unterdrückung der materiellen Bedingungen motiviert. Darum kommen sie nicht auf die Idee, können sie also auch nicht ausreifen, dass, solange es Macht gibt, es auch immer Ausbeutung geben wird, egal unter welchen RepräsentantInnen

Folglich besteht der Einsatz der neuen anarchistischen Stadtguerilla in der Kritik am modernen Lebensstil allgemein, von dem die wirtschaftliche Unterdrückung ein Teil ist und nicht umgekehrt.

Wir benötigen eine anarchistische Kritik der sozialen Werte, welche die menschlichen Beziehungen regieren und in der Gesellschaft über viele grosse und kleine Machtausdrücke ihre Herrschaft ausüben, von der Familie bis zur Schule, zur Arbeit, zum Konsum, den Beziehungen...

### **III. Der Krieg der Klassen ist obsolet**

An diesem Punkt muss von der Gesellschaft und vom Individuum gesprochen werden. Wir erklären uns antisozial und haben sehr viele Male unsere Wahrnehmung der Gesellschaft dargelegt. Trotzdem, wie wir feststellen können, geht in vielen Mündern und Ohren das Durcheinander weiter, das von einigen verzerrten Obsessionen über einen revolutionären Elitismus produziert wird. Wir, was uns betrifft, werden weiterhin immer wieder auf dieses Missverständnis zurückkommen.

Zunächst, mit dem Begriff „Gesellschaft“ definieren wir keinesfalls ausschliesslich ein Ganzes der Bevölkerung. Wir beschreiben den mehrheitlichen Rahmen der sozialen Verhaltensweisen, der Traditionen, der Moral und der Gebräuche, worin die Verläufe der Macht akzeptabel gemacht werden. Zum Beispiel die Begriffe Eigentum, Patriotismus oder Religion stellen weit verbreitete soziale Werte dar, die im „Volk“ zutiefst verankert sind, ohne dass es notwendig ist, sie mit Gesetzen oder staatlicher Überwachung durchzusetzen.

Gewiss ist die Mehrheit der Gesellschaft, jenseits der Tatsache, dass sie die allgemeine Überzeugung der Notwendigkeit der Existenz der Macht teilt, gleichzeitig in Klassen geteilt. Soziale Klassen, die nicht eine gegen die andere verschanzt sind, wie in den vergangenen Jahrhunderten, als eine physische Ausschliessung von den oberen Stufen der Macht (pyramidenförmig auf Herkunft und vererbte Anrechte basiert) vorherrschte, sondern die sich uns als Kategorien von Personen präsentieren, die durch ihre mobile Position in der Produktion und durch ihren wirtschaftlichen Rang bestimmt werden. Daher befinden sich die Menschen heutzutage in einer konstanten Klassenmobilität die von der Struktur des aktuellen Systems selbst verursacht wird. Die partizipative Form des Kapitalismus und die (realen oder imaginären) beruflichen Aufstiegschancen bilden eine fluktuierende Skala aus, wo sich die KleinbürgerInnen in ChefInnen verwandeln können (z.B. die Berufsleute wenn sie von selbst zu Vermögen kommen und Karriere machen), während die ChefInnen den Niedergang riskieren und Gefahr laufen zu KleinbürgerInnen zu werden (Betriebsbankrott, gescheiterte Investitionen, usw.).

Dennoch, die fluktuierende Klassenmobilität ist kein Begriff, der nur im eng ökonomisch-materiellen Sinne verstanden werden kann. Es geht eher um eine imaginäre Bindung, wodurch die Gesellschaft unter der Illusion der schnellen Bereicherung, des materiellen Erfolges oder des persönlichen Aufstiegs zusammengehalten wird. Selbst heute, in der ökonomischen Krise des Systems und während die Klasse der „neuen Armen“ weiter zunimmt, wird dem Traum der alten Versprechungen und den Erinnerungen an jene Scheinopulenz, von der einige beharrlich behaupten, es habe sie einmal gegeben, neues Leben eingehaucht. Dessen ungeachtet, ist es niemals von jener Vielzahl neuer Armer auch nur zur kleinsten Spur wahrer Selbstkritik an ihrem früheren Lebensstil gekommen und weniger noch haben sie dessen Ablehnung zugunsten einer libertären Perspektive erklärt. Die Mehrheit der aktuellen Proteste und die gesamte sogenannte „soziale Entrüstung“ erinnern eher an die Quengeleien eines verhätschelten Kindes, dem sein kleines Geschenk weggenommen wurde, nachdem man es ihm die ganze Zeit versprochen hat. Somit sind die neuen Armen ohne den Komfort der Darlehen, ohne ihre Kreditkarten, ohne Börsenaktien, ohne Investitionen und ohne Konsumismus auf der Strecke geblieben...

Darum behaupten wir, dass die kleinbürgerliche Mentalität sogar unter den Bedingungen der Wirtschaftskrise vorherrscht und der „Krieg der Klassen“ deshalb ein nun überholter Begriff ist.

Für einen Krieg muss es zwei Lager geben die jeweils zur Verteidigung der eigenen Interessen gegeneinander kämpfen und zusammenstossen. Im Falle des Klassenkrieges heisst das Identität und Klassenbewusstsein, dass alle ProletarierInnen und alle Angestellten ihre ChefInnen mit der Absicht angreifen, sie als Klasse abzuschaffen und nicht um ihre Position einzunehmen. Heisst, sich der Tatsache bewusst sein, dass die Unterdrückung von der Existenz der Klassengesellschaft herrührt und nicht nur Unzufriedenheit und Wut wegen der Tatsache, dass das ihnen von der Werbung versprochene materielle Paradies ein Betrug ist, der sie bis über beide Ohren verschuldet auf der Strecke gelassen hat.

Heisst, dass die Unterdrückten sich zu einer anderen Kultur bekennen und nicht, dass sie auf die neidisch sind, die sie nicht bekommen können.

Unserem anarchistischen Gesichtspunkt nach, sind die grossen ChefInnen, die ihre Interessen verteidigen, die einzigen die heutzutage Klassenbewusstsein haben. Dasselbe ist bei einigen ehrlichen wenn auch pittoresken Minderheiten von InteressenvertreterInnen der arbeitenden Klasse der Fall, die sich von den proletarischen Illusionen der Vergangenheit nähren.

Wir stellen uns überdies vor, dass wir erleben würden wie alle diese Entrüsteten und jene die protestieren sich flugs wieder auf ihre bequemen Sofas setzen würden, wenn sie morgen wieder mit ihren Löhnen zufrieden wären und ihren kleinbürgerlichen Traum von einem Ferienhäuschen auf dem Lande, von zwei Autos und vier Fernsehern auf Kosten einer weiteren Verschlechterung der Lage der ImmigrantInnen erfüllt sähen... Zudem, mehr oder weniger so wurde im Jahrzehnt der 90iger das „Wunder der griechischen Entwicklung“ aufgebaut, nämlich auf der Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit der griechischen Gesellschaft.

Da die Gesellschaft in Klassen geteilt ist (wenn auch mit Mangel an Klassenbewusstsein), könnte nun jemand sagen, dass wir uns trotz dieser antisozialen Leier den unterdrückteren Klassen und gesellschaftlichen Sektoren, z.B. den zahlreichen nicht spezialisierten ArbeiterInnen, vielleicht doch näher fühlen.

Doch die wirtschaftliche Armut ist für Perspektive der anarchistischen Befreiung selten günstig stimmend. Nicht zufälligerweise wurden in der Vergangenheit viele der faschistischen und totalitären Regimes auf der Armut und wirtschaftlichen Misere errichtet, nachdem sie als die rettende Lösung und Ausweg aus der Krise aufgetreten waren. Tatsächlich, die verarmten Massen sahen in einem Hitler oder Mussolini oft ihre Leader-Erlöser. Zudem ist es dieses „verarmte Volk“ gewesen, dass über Wahlen diesen Abschaum an die Macht gebracht hat. Das geschieht weil für jeden wirtschaftlich verzweifelten Menschen die Priorität oft ist, für sich, egal wie, das Überlebensnotwendige sicherzustellen. Dieser Mensch hat keine Lust über einen anderen, nicht von Ungleichheit und Ausbeutung beherrschten, Lebensvorschlag nachzudenken. Was ihn beschäftigt, ist ein Angebot oder gar ein Versprechen mit der Versicherung zu erhalten, ihn sofort aus seiner Sackgasse herauszuführen.

Welcher Diskurs resultiert heute überzeugender, eine Hasspredigt gegen ImmigrantInnen, die „den arbeitslosen GriechInnen tausende von Arbeitsplätzen stehlen“ und die „Kriminalität erhöhen“ oder ein anarchistischer Vorschlag, der „die Abschaffung der wirtschaftliche Sklaverei und der

Lohnsklaverei“ in Aussicht stellt? Unserer Meinung nach wird der zunehmende Konservatismus vieler Menschen von der Angst vor einer unsicheren wirtschaftlichen Zukunft und der allgemeinen Wut verursacht.

Darum schaffen Armut und Elend günstige Bedingungen für die Demagogen des Populismus und Patriotismus, die diese Umstände ausnutzen um Rassismus und Xenophobie zu verbreiten. Ein Blick auf die kürzlich von der „Goldenen Morgenröte“ in den Wahlen 2012 erreichten Prozente genügt, um über das eben Gesagte nachzudenken.

Somit beginnen viele der Unterdrückten, die ihr Leben scheitern sehen, oft „einfachere Ziele“, z.B. papierlose Immigrierte, zu jagen. Insbesondere in den Gebieten mit einer hohen Konzentration von untersten sozialen Schichten kommt das Phänomen des Konfliktes innerhalb einer Klasse schon oft vor. Ein Konflikt, der sich wegen der erdrückenden Lage einstellt, unter der die Menschen in diesen Gebieten leiden.

Einerseits gibt es hier die ImmigrantInnen, die auf ihrer Reise zu anderen europäischen Ländern als Zwischenetappe in Griechenland stranden und, da sie keine Papiere haben, stecken bleiben. Sie leben zusammengepfercht wie Tiere in äusserst armseligen Behausungen, auf wirtschaftlicher Ebene als Parasiten und werden von den Autochthonen brutal ausgebeutet. Und leider entwickeln einige von ihnen abscheuliche und widerliche Handlungsweisen wie Vergewaltigungen, gewalttätige Taschendiebstähle und Raubüberfälle und das gegen die unteren Klassen der Einheimischen, weil die Banken und die Quartiere der Reichen ihnen nicht zugänglich zu sein scheinen.

Andererseits ist da die Lokalbevölkerung der unteren Klassen, die in denselben Behausungen wohnt und in denselben Strassen und Quartieren wie die Immigrierten verkehrt. Die kulturellen Unterschiede, das erdrückende Zusammenleben, die Armut, die Staatspropaganda, die arrogante provinzielle Mentalität bilden zusammen mit einigen der verabscheuungswürdigen Handlungsweisen der Immigrierten eine explosive Mischung im internen Klassenkonflikt.

Genau dort wird, dank des Beitrags des organisierten faschistischen Abschaums, das Schlangenei ausgebrütet. Darum sind die Mehrheit der Gebiete wo rassistische Pogrome ausbrechen von Menschen der unteren Klassen bewohnte Quartiere (Egaleo, Kolonos, Rendi, Aspropyrgos, Elefsina usw.).

Ebenso beteiligen sich an den bekannten Ereignissen in der Gegend von Agios Panteleimonas regelmässig einige Immigrierte (z.B. Albaner), deren Verhalten gegenüber „dunkelhäutigen“ Immigrierten genauso rassistisch ist, wie das der „griechischen Patrioten“. Anders gesagt, wir finden dort den sprichwörtlichen Ausdruck des neuen „Krieg der Armen gegen die Armen“ vor.

Das belegt, dass die soziale Position bzw. die Klassenzugehörigkeit an sich kein Bewusstsein produziert, sondern im Gegenteil oft im „Kannibalismus“ münden kann.

Darum scheinen diese Welt der Ausbeutung und ihre Zivilisation für viele wirtschaftlich verarmte Menschen das einzige Gut zu sein, das sich zu verteidigen lohnt. Wie jemand irgendwo hingeschrieben hat: „Welche sind es, die sich am meisten vor einer Veränderung der Welt fürchten? Die Erschrockensten.“



#### **IV. Wolf oder Schaf**

An den Antipoden der Gesellschaft steht das Individuum. Ebenso wenig wie die Gesellschaft einfach die Summe aller Menschen ist, aus denen sie sich zusammensetzt ist, reduziert sich das Konzept Individuum, das wir mit dem Anarcho-Individualismus verbreiten, nicht auf eine arithmetische Einheit. Sowohl die Gesellschaft als auch die Individuen sind soziale Begriffe.

Das Individuum ist eine soziale Einheit, die in voller Interaktion mit dem Ganzen steht, zahllosen Anreizen, Gedanken und Wahrnehmungen ausgesetzt ist, diese in der Folge in seinem Inneren filtrierte und so ein individuelles Bewusstsein erlangt. Darin wurzelt der Unterschied zur Gesellschaft, da dieses Bewusstsein in keinen Statistiken enthalten ist, weder die öffentliche Meinung noch den Volkswillen darstellt, sondern über die Zuflucht in die vorherrschende Massenzivilisation hinausgeht.

Wir suchen nach dem Punkt wo sich das Individuum mit anderen Individuen verbinden und kollektive Minderheiten und anarchistische Gemeinschaften bilden kann, die frei von Axiomen, Leader und UntertanInnen sind.

Der Einsatz dieser anarchistischen Minderheit ist, sich im gesellschaftlichen Gewebe verbreiten zu können und die Korrodierung seiner Bindungen mit der vorherrschenden Zivilisation zu erlangen. Der Begriff Anarcho-Individualismus verwirklicht sich durch seinen andauernden und kämpferischen Eingriff ins soziale Leben und nicht indem er in Praktiken der Selbstversorgung, des eigenen Überlebens und des Elitären gefangen bleibt.

Der Anarcho-Individualismus kann nicht als eine Art von Asketismus ausserhalb der Gesellschaft existieren. Vielmehr kann er nur gegen das autoritäre Wertesystem, zu dem sich dieselbe Gesellschaft bekennt, existieren. Parallel dazu nimmt er sich vor, Minderheiten und Gemeinschaften nicht als „kleine Inselchen der Freiheit“ sondern als zur kämpferischen Aktion notwendige Infrastrukturen zu bilden. Hier siedelt sich der Unterschied zwischen Anarcho-Individualismus und revolutionärer Avantgarde an. Denn der Erste will die Kraft und das Bewusstsein, die in allen von uns existieren, befreien. Während die Zweite die Leute auf die eigene Formel für die Revolution hinführen will.

Darum fällt die Struktur der revolutionären Avantgarde gewöhnlich, wenn sie von der Repression getroffen wird, weil sich ihre Kraft auf die Begeisterung der Personen beschränkt, die sich von ihren einzelnen Leader-Persönlichkeiten mitreißen lassen. Der Anarcho-Individualismus bleibt währenddessen trotz aller erhaltenen Wunden weiter aktiv, da er aus einer vitalen, persönlichen und bewussten Position besteht und die anarchistische Revolution nicht nur ein kollektiver Vorschlag, sondern auch die persönliche Sache jedes/r Einzelnen von uns ist. Es ist der Scheideweg, wo sich jeder Mensch mit seinem Bewusstsein konfrontiert sieht und der „Ignoranz“ ein Ende setzt. JedEr übernimmt die Verantwortung der eigenen Handlungen und bestimmt wie er/sie leben will: als Wolf oder als Lamm, das sich ohne zu kämpfen dem Schlachthof ausliefert.

#### **V. Die mittelfristigen sozialen Kämpfe**

Bestens bekannt ist die Meinung vieler AnarchistInnen, die behaupten, dass durch die sozialen Konflikte, unabhängig von den Motiven ihrer Auslösung, das befreite Bewusstsein entsteht. Es sind diejenigen, die von der Lebenserfahrung der Rebellion und von der Überwindung der Rollen aller

durch die Aneignung der befreienden Gewalt gegen die Kräfte der Repression reden.

Effektiv kam es auch im Falle sozialer Kämpfe wie in Keratea, in Lefkimmi oder Strymonikos oft zu Zusammenstößen mit Kommandos der Polizei und einige dieser Auseinandersetzungen erreichten das Niveau an Gewalt wie während der grossen Demos im Stadtzentrum.

Natürlicherweise und unabhängig vom Niveau der Auseinandersetzung haben mittelfristige Kämpfe ein Verfalldatum, das mit der Erfüllung der gewerkschaftlichen Forderungen oder mit dem Rückzug vor der Unerbittlichkeit der Macht und der Härte der Repression eintritt.

Trotzdem sehen wir, was man durch die Momente mittelfristiger sozialer Kämpfe gewinnen kann. Erstmals gab es Beispiele wo bei mittelfristigen sozialen Kämpfen, die nicht über die Grenzen der Legalität hinausgingen und es zu Verhandlungen mit den Behörden kam, die Anwesenheit der AnarchistInnen wenig begeistert, ratlos und einige Male feindselig (durch die Bastarde der politischen Parteien, die einige der Kundgebungen kontrollieren, wie es bei den Strassenblockaden der Landwirte mit ihren Traktoren geschehen ist) wahrgenommen wurde.

Dann gibt es Fälle, vor allem bei lokalen Kämpfen (bevor diese gewalttätige Eigenschaften annehmen), wo die AnarchistInnen selbst von einem gewissen Schuldkomplex besessen sind und ihre politische Identität verstecken oder ganz leise erklären und sich z.B. einfach als „QuartierbewohnerInnen“ oder „ArbeiterInnen“ vorstellen.

An sich kann das natürlich keinerlei politische Position ausdrücken, den „BewohnerIn des Quartiers xy“, „ArbeiterIn“, „StudentIn“ oder „ArbeitslosEr“ zu sein, heisst nichts konkretes. Das sieht eher nach einer Art und Weise um akzeptiert zu werden aus, indem man das verschleiert, was man eigentlich ist. Dieses Verhalten ist klar nichts anderes als eine Spielart des „Politkarrierismus“.

Folglich behaupten viele soziale AnarchistInnen, dass sich in den Personen, die nicht anarchistisch sind, etwas verändere und die lebendige Erfahrung der Rebellion, auf einer gewissen Ebene, ihr Bewusstsein erwecke, wenn sie Momente hinter den brennenden Barrikaden, während der „Verfolgungsjagden“ mit den Bullen, in den Strassenkämpfen oder beim Steineschmeissen teilen.

Sie sagen auch, dass wenn die Zeiten der Anspannung vorüber sind und diese Menschen wieder heimgehen, sie wenigstens wissen, dass die AnarchistInnen keine „Rowdys sind, die alles kurz und klein schlagen“ und ihnen im Gegenteil klar sei, dass die Bullen Bastarde mit Knüppeln sind.

Selbstverständlich können wir dieser Vorstellung der Dinge nicht mit Gewissheit entgegenen. Immerhin aber leben wir in Griechenland im Jahr 2012, wo es in den letzten 30 Jahren bis heute wahrlich nicht an sozialen Konflikten mangelte. Viel zahlreicher sind jene, die, wenn auch nur einmal, auf die Strasse gingen und Steine auf die Bullen warfen, als jene, die nie in ihrem Leben Tränengas eingeatmet haben.

Und trotzdem hat uns die Realität gezeigt, dass die Gegensätze und die Verwirrung stärker als diese Erfahrungen in den Strassenkämpfen sind. Die von der Polizei zusammengeknüppelten Menschen sind wahrscheinlich dieselben, die zum Schutze ihres Eigentums dann nach mehr Polizei rufen.

Die Menschen, die mit den AnarchistInnen hinter den gleichen Barrikaden standen, glauben vielleicht schon, dass die „AnarchistInnen „gute Jungs“ sind, aber sie glauben auch, dass es unter ihnen Provokateure gibt. Anderen kommen wir vielleicht gerade recht, weil sie uns an ihrem Kampf und an ihrem Territorium teilhaben sahen, aber gleichzeitig werden sie dir ins Gesicht sagen „Wir

Griechen müssen zusammen halten“. Wieder Andere die sagen „alle Politiker sind korrupt“, erklären auch schon mal im selben Atemzug, dass die Wurzel des Problems in irgendwelchen „ZionistInnen und AusländerInnen“ liegt.

Wie die Geschichte beweist, stimmt es jedoch, dass weit jenseits solcher Gegensätze und Lächerlichkeiten viele jener, die auf die Strasse gehen und an den Demos teilnehmen, sei es weil ihr Gebiet zerstört wird oder irgendein Gesetz direkt ihren Geldbeutel trifft, entgegen aller gemachten Lebenserfahrungen mit einer verblassten Erinnerung und einer praktischen Leere wieder nach Hause gehen. Denn es ist ihr gesamter Lebensverlauf, Tag für Tag in ihren Familien eingesperrt, in ihrer Arbeit und in ihren wirtschaftlichen Verpflichtungen, der sie jedes Mal stärker zeichnet. Fast niemand von ihnen ist bereit dahin zu wirken, dass die Auseinandersetzungen zur Konstante ihres Alltags wird. Es Gefahr hiesse alles zu verlieren, was sie bisher als selbstverständlich betrachteten: ihre Wohnung, ihre Arbeit, ihre legale Freiheit. So wechseln sie die Seite und schlafen weiter bis zum nächsten mal, wo sie in ihren Taschen nur noch die Nähte finden.

Überdies, wie oft sind andere soziale Sektoren auf die Strasse gegangen um an einer anarchistischen Demo teilzunehmen? Wie oft haben die EinwohnerInnen eines spezifischen Ortes oder Stadtteils, die von AnarchistInnen in ihren sozialen Kämpfen unterstützt wurden, eine Versammlung in Solidarität mit den verhafteten AnarchistInnen organisiert?

Denn, obwohl wir wissen, dass sich Solidarität nicht über Tauschobjekte ausdrückt, sollte sie gegenseitig sein.

## **VI. Die Auslösertheorie**

Doch nun werden wir – um uns nicht in einem Ozean von Beispielen zu verlieren und uns nicht mit einem eventuell durch unsere antisoziale Haltung produzierten subjektiven Empirismus zu verwirren- die Frage besser bzw. politisch nüchtern behandeln.

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen der neuen anarchistischen Stadtguerilla und den älteren Guerillaformationen ist die Vorstellung der Guerillaaktion als Auslöser-Katalysator zur Aktivierung des sozialen Ausbruchs.

Oft haben wir gehört oder gelesen, dass die Aktionen der Guerillagruppen als Auslöserin der sozialen Wut funktionieren und sie in einen Ausbruch verwandeln kann.

Wir, im Gegenteil, haben den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung nicht feststellen können. Die Distanz, die jene, die entschieden haben ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen, von denen trennt, die ihr Leben weiter durch die Bildschirme hindurch anschauen, wird dank der Aktion der Ersteren weder reduziert noch annulliert. Bestenfalls wird diese Aktion zum spektakulären Bild in den Tagesschauen, das einen kleinen (oder grossen) Anteil der sozialen Akzeptanz genießt und höchstens zu applaudierenden ZuschauerInnen und nicht zu KomplizInnen führt . Beispielhaft ist der Fall der Revolutionären Organisation „17. November“, die in grossen Teilen der Bevölkerung grosse Sympathie genoss; aber nach der Verhaftung einiger Kämpfer dieser Organisation bildete sich keine mit ihnen wirklich solidarische Strömung (ausser ein paar von einigen Linken und von der anarchistischen Szene organisierte Solidaritätsmobilisierungen). Der Mehrheit der „sozialen SympathisantInnen“ genügte es, in einer öffentlichen Meinungsumfrage ihre Unterstützung durch die Erklärung, sie würden „die Mitglieder des 17N als soziale Kämpfer“ betrachten, auszudrücken,

um sich dann wieder seelenruhig aufs Sofa zu setzen.

Gleichfalls denken wir, dass das Axiom, das besagt, dass durch die sozialen Konflikte ein Bewusstsein entsteht, bloss an der Oberfläche kratzt und das Wesentliche, die Wurzeln des Problems nicht erreicht. Ein Vorgang allein, wie etwa die Strassenkämpfe mitten in Athen mit der Forderung, man müsse einen Gesetzesvorschlag zurückziehen, genügt nicht um Bewusstsein zu schaffen, egal welches ursächliche Motiv die Leute dazu brachte, auf die Strasse zu gehen. Die Tatsache, dass man gegen x-einen Gesetzesvorschlag Widerstand leistet, heisst nicht, dass man insgesamt die Ethik aller Gesetze in Frage stellt, sondern einfach, dass man eine kritische Position gegenüber einer „ungerechten“ Verordnung einnimmt, die verabschiedet wurde.

Sowohl die Verwendung von Parolen als auch Forderungen wie „weg mit diesen Dieben“ oder „sie müssen uns das zurückgeben, was sie uns gestohlen haben“, sprechen eine sehr konkrete Sache an, fordern nicht die Abschaffung der Gesetze oder des Staates.

Sicher, mit der Entwicklung der Dinge, wenn sie vielleicht eskalieren, es zur Auseinandersetzung mit der Polizei kommt, entwickelt sich Bewusstheit, wird sie stimuliert und erweitert, was aber keinerlei Trennstrich zu ihrem anfänglichen Ursprung zieht und sie verwandelt sich auch nicht in ein anarchistisches Bewusstsein.

Würde man die aufgebrachten DemonstrantInnen fragen, ob sie die Abschaffung der Macht wünschen, würden viele „man muss die Institutionen ausmisten, aber ohne Autorität kann man nicht leben, weil es zum Chaos käme“ antworten.

Folglich führt ein Anlass alleine wohl zu einer Reaktion aber nicht zum Bewusstsein. Umgekehrt, es ist das Bewusstsein das zum Ereignis führt. Aber wie entsteht dieses Bewusstsein? Wir glauben, dass man das Bewusstsein durch zahlreiche Anregungen erwirbt, die wir durch viele kleine und grosse alltägliche Handlungen erhalten. Das könne langfristige Erfahrungen (soziales Umfeld) sein oder Lektüren, die Wünsche und Entscheidungen formen und unser zukünftiges Leben bestimmen.

Selten können ein Molotowcocktail oder tausend Steine während einer Demo eine neue Bewusstheit in einem Menschen erwirken, der auf die Strasse gegangen ist, um bessere Arbeitsbedingungen zu fordern. Der gesamte vorherige Verlauf seines Lebens, mit allen Entscheidungen und seinen Kompromissen ist immer dabei und diese ganze Last wird man nicht einfach von heute auf morgen los.

Wie viele dieser so gewaltsamen Mobilisierungen haben denn danach, und sei es auch nur die Hälfte, ihre TeilnehmerInnen in einen andauernden Kriegszustand gegen den Staat versetzt? Leider kehrt die Mehrheit zur eigenen Normalität zurück, als wäre nichts geschehen.

Im Gegenteil, üblicherweise sind es wenige von den jüngeren Menschen, die auf die Strasse gegangen sind, die von den sozialen Konflikten radikal gezeichnet und beeinflusst bleiben. Denn die Jungen, wenn sie in die sozialen Ausbrüche hinein stürmen, tun dies mit einem anderen Bewusstsein als die „älteren“ Menschen. Sie haben noch keine 10 oder 20 Jahre an Abmachungen, ethischen Kompromissen und verbindlichen Verträgen auf dem Buckel, als Ergebnis ihrer sozialen oder wirtschaftlichen Verpflichtungen.

Hier kann die anarchistische Guerillaaktion sehr wohl als „Katalysator“ für viele der Jungen wirken,

die mit einer existentiellen Haltung voller Infragestellungen, voller Wut und Frust auf die Strasse gehen. Gleichzeitig haben diese Jungen vielfach keine Ahnung, was denn nun die gewerkschaftlichen Forderungen dieser oder jener Mobilisierung sind, an der sie teilnehmen. Sie werden einfach vom Andersartigen angezogen, haben den angeborenen Wunsch sich nicht zu unterwerfen und sind an einer Zukunft voller Verpflichtungen, Beschränkungen und Kompromisse überhaupt nicht interessiert. Im Gegenteil, sie erleben die Gegenwart in ihrer vollen Wut. Das ist, wenn es auch nicht total bewusst abläuft, eine unverzichtbare Funktion des Körpers und des Geistes auf der Suche nach der Intensität der Momente. Einfacher gesagt, ein Teil dieser Jugend, der zu den Demos kommt (ausser die Bastarde, die von den politischen Parteien organisiert sind), tut es weder auf der Suche nach einem mittelfristigen Abkommen noch um gegen die politische Agenda zu protestieren und weiss vielleicht nicht einmal, um was es bei der Demo geht: er kommt wegen des Aufruhrs und um sich mit der Polizei zu schlagen.

Es wäre der Mühe wert, die Intensität der Revolte vom Dezember 2008 als eine fast ausschliesslich Jugend- und Antipolizeirevolte, mit den jüngsten „ökonomischen“ Mobilisierungen zu vergleichen (ausser der Mobilisierung am Nachmittag des 12. Februar 2012)

Wahrscheinlich werden sich diese Minderheiten des Jugendsektors dann ihrer Autonomie bewusst und nach ihrer Strassenkampf Erfahrung und nachdem sie sich zu den anarchistischen Szenen verhalten haben, den aufständischen Weg des permanenten Konfliktes einschlagen. Wir sind überzeugt, dass es einige von ihnen schon getan haben...

Genauso wurden auch wir, bevor wir uns in der neuen Stadtguerilla organisiert haben, von den wilden Strassenkämpfen, den Antikriegsmobilisierungen und StudentInnenemos inspiriert und von den Guerillagruppen und GenossInnen der Vergangenheit, die uns, mit ihrer Geschichte und ihren Aktionen den besonderen Wert der direkten Aktion übermittelten. Auch wenn wir mit ihren Diskursen nicht immer einverstanden sind.

Nochmals zum Gesichtspunkt zurück, der die Guerillaaktion als Auslöser der sozialen Ausbrüche darstellt: wir meinen, dass wer solches behauptet, den Fehler begeht einem latenten Elitarismus zu verfallen, den man hingegen oft gerade unserer Strömung zuschreibt.

Das sagen wir, weil wir, die wir uns zur Aktion durch die neue anarchistische Guerilla entscheiden, nie eine informelle und elitistische Trennung formulierten und auch nicht behaupten, dass wir die Pläne und die Strategie der Macht entgegen dem Rest der Gesellschaft, die bloss „einen Anstoss nötig hat, um aufzuwachen und zu rebellieren“, durchschaut hätten.

Wir glauben eben nicht, dass die Menschen heutzutage an Unwissenheit darben, dass sie die Rolle der Macht, die diese auf unserem Buckel ausübt, nicht verstehen oder dass sie es nötig hätten, dass die AnarchistInnen sie mit ihrer „katalysierenden Aktion“ erwecken. Im Gegenteil: alle Menschen wissen sehr wohl um die methodischen Intrigen der Macht und werden ganz einfach, durch ihre Passivität, selber zu Mitverantwortlichen der überwältigenden Vorherrschaft der Zivilisation der Herrschaft.

Auch deswegen üben wir mit unseren Erklärungen und unserem Diskurs eine starke Kritik aus.

Hingegen begehen die revolutionären Theorien, die eine pennende Gesellschaft beschreiben und von der anarchistischen Aktion behaupten, sie funktioniere als Katalysator für eine unbestimmte

soziale Explosion, zuerst mal den Fehler im Namen des Volkes zu sprechen. Zudem erklärt diese Behauptung nicht, wie es denn möglich ist, dass sich die AnarchistInnen, im Gegensatz zum Rest der Gesellschaft „der Lage bewusst“ seien. Wie können denn die AnarchistInnen die Verbrechen der Macht so klar durchschauen, während der Rest der Gesellschaft überhaupt nichts merkt oder nicht daran glaubt, ihr eigenes Leben verändern zu können?

Pennen einige weniger als die anderen?

Oder sind einige mutiger als die anderen?

Was ist denn das, wenn nicht die Spitze eines latenten Elitarismus?

Oft setzen wir in unseren Erklärungen den Hammer der Unerzogenheit ein, wenn wir von Passivität, freiwilliger Sklaverei und Trägheit der Gesellschaft sprechen, weil das unsere subjektive Meinung ist. Aber nie haben wir auch nur einen einzigen Gedanken formuliert, der impliziert, dass wir die objektive Wahrheit inne hätten, was hingegen in den Texten der früheren Guerillaformen und jenen der sozialen Strömung der Anarchie üblich ist, wenn sie behaupten, „die Gesellschaft stehe kurz vor der Revolution“ und so effektiv in ihrem Namen sprechen.

An diesem Punkt möchten wir klarstellen: unser Bezug und unsere Sympathie gegenüber dem Jugendsektor behandelt denselben keinesfalls als neues revolutionäres Subjekt der neuen anarchistischen Stadtguerilla, welches das alte Subjekt bzw. die ArbeiterInnenklasse ersetzen würde.

Wir glauben nicht an ein bestimmtes soziales Subjekt eines „auserwählten Sektors“ für die anarchistische Revolution. Wir wiederholen: die Entscheidungen sind es, die jeden und jede ausmachen.

Wir phantasieren nicht einmal über das Subjekt der „wilden Jugend“, das im vorhergehenden Jahrzehnt im anarchistischen Denken vorherrschte, denn leider schwimmt heute auch die Mehrheit der Jugend in der Entfremdung des modernen Lebensstils. Obwohl sie weder Verpflichtungen noch Kompromisse mit Kreditkarten oder Krediten hat, verbringt sie oft den ganzen Tag vor dem Bildschirm und der Tastatur des Computers, kleidet sich nach dem Diktat der Werbung, tummelt sich in einem der unpersönlichen multimedialen Orten und interessiert sich keinen Deut für das, was um sie herum geschieht.

Und trotzdem, wir glauben, dass wir in einem Teil dieser Jugend, die trotz des Zeitgeistes weiter mit einem wilden Geist an Demos und Umzügen teilnimmt, unsere zukünftigen GenossInnen antreffen werden.

## **VII. Kriegerische Gleichungen**

An diesem Punkt stellt sich eine entscheidende Frage zu unserer Strategie. Von Anfang der Veröffentlichungen unserer Reflexionen an, ist klar, dass unserer Meinung nach das Verbrechen der Macht durch die Mithilfe der Gesellschaft verübt wird, die also mitverantwortlich ist.

Wir wissen, dass die Machtelite das eisige Herz des Systems ist. Es sind all die Diktatoren, die sich in den Chalets, Luxusräumen, auf Yachten, in Kongressen, Grand Hotels und in opulenten und luxuriösen Empfängen treffen, immer von ganzen Heerscharen an Bodyguards eskortiert.

Jedoch wimmelt es nur so von ihren WeggefährtInnen, es sind Millionen, unendlich viele

Menschen. Sie haben das Gesicht der ArbeiterInnen, FunktionärInnen, Arbeitslosen, KleinbürgerInnen oder MigrantInnen, die mit ihrem Verhalten und ihrer Haltung die Hierarchie jener möglich machen, die oben schwimmen.

Diese soziale Mitverantwortung ist nicht dasselbe wie Krieg, aber hebt sicher die Neutralität auf. Es gibt keine Unschuldigen.

Darum üben alle Angriffe der neuen Stadtguerilla eine scharfe soziale Kritik gegen die Inaktivität und Passivität aus, welche die Mehrheit der Bevölkerung charakterisiert, schlagen aber nur gegen die Paläste und Symbole der Macht zu.

Darum wird beharrlich auf die gezielt, die an der Macht sind und gleichzeitig entlarven wir mit unserer Kritik alle diese wohlbekannten kollektiven Identitäten: die Masse, das Volk, die Leute, die ArbeiterInnen und die Unterdrückten, sondern sie als mögliche Verbündete aus und fokussieren den Einsatz um den permanenten Aufstand nicht auf die Bedingungen unter denen das Individuum lebt, sondern auf die Entscheidungen, die es trifft und umsetzt.

Darum sagen wir, dass die Herausforderungen der neuen anarchistischen Stadtguerilla nicht darin besteht, den Aufstand rein ökonomisch zu begreifen, bzw. indem man sich rein auf die fürchterliche Lage stützt, in der sich die Unterdrückten im Produktionsprozess befinden, sondern viel breiter. Die neue Stadtguerilla agiert auf der Grundlage der Überzeugung, dass jeder und jede die eigene Identität vom eigenen Gewissen ausgehend erwirbt und das also nicht von der eigenen Klassenherkunft ausgehend, sondern von den Entscheidungen, die sie oder er treffen. Nämlich RebellIn oder unterworfen, Guerilla oder Verzicht, Mensch oder freiwillige SklavIn.

Wir wollen den anarchistischen Weg sehr viel weiter führen als nur bis zur Überwindung der wirtschaftlichen Ungleichheit und der Ausbeutung. Für uns beinhaltet der permanente anarchistische Aufstand, weit über die materialistischen Bedingungen zur Befreiung des Lebens hinaus, auch die emotionalen Kriterien einer kollektiven Befreiung unseres Seins.

Mit dieser Reflexion fokussieren wir die Kraft unserer Angriffe auf die autoritären Verhältnisse, die die wirtschaftliche Ausplünderung hervorrufen, ohne uns aber in einer rein ökonomischen Analyse zu verzetteln.

Die neue anarchistische Stadtguerilla ist vor allem ein emotionales Erleben, eine existentielle Bewusstheit und keine politische Gleichung der ökonomischen Bedingungen.

Wir stehen ausserhalb und sind jenseits der Logik der angeworbenen sozialen KämpferInnen, die mit „dem unglücklichen Volk leiden“, mit diesem Volk, das unserer Meinung nach für die eingesetzten Zügel genauso verantwortlich ist.

In unseren Köpfen haben wir die Vorstellung und das Gefühl einer Welt voll intensiver Wünsche und Erfahrungen, wo das Leben als unendliches und freies Herumziehen zu begreifen, der Eckpfeiler unseres Denkens ist.

### **VIII. Die „Legitimität“ der Masse und die „Sackgasse“ der Minderheiten**

Aktuell, mit der sich immer verschärfenden Wirtschaftskrise, akzeptiert ein Teil der sozialen

Tendenz der Anarchie fast gedankenlos die Legitimität der Massenagitation. Bzw. funktioniert für diese anarchistischen Zirkel der Massencharakter der sozialen Kämpfe als notwendige Voraussetzung zur ethischen Legitimität der Rebellion.

Wenn, im Gegenteil, eine kleine Minderheit bewaffneter Individuen entscheidet, der Trägheit ein Ende zu setzen, wird ihre Praxis oft als elitär, politische Selbstbestätigung oder Übung zum Ausstoss von Adrenalin etikettiert.

In den letzten Jahren wird so ein von 15-20 Menschen mit Hammer, Stein und verumumt ausgeführter Angriff zur Zerstörung einer Bank oder der von 2-3 GenossInnen getätigte Brandangriff auf eine Verkaufsstelle von Luxuskarossen durch diese Milieus oft ausgegrenzt, ohne überhaupt die Inhalte der dazugehörigen Erklärungen zu prüfen. Dem gegenüber wird eine Mobilisierung, welche das Interesse „vieler Leute“ erweckt und sei es auch auf lokaler Ebene (Kampf zur Rettung eines Parks, Verhinderung einer Mobiltelefonantenne usw.), sofort zum Aktivierungssignal für diese AnarchistInnen.

Und es ist ihnen egal, dass diese sozialen „Massen“kämpfe die Beseitigung des Mülls aus den Wohngebieten dieser „Massen“ als Inhalt des Protestes haben, während die minderheitliche Aktion der brandstiftenden GenossInnen für die Entfernung der Macht aus unserem Leben kämpft...

So wird die Auseinandersetzung eben annulliert und es bleibt nur noch das Gewicht des Ideologienkrämers übrig, der den Kampf an der Anzahl der TeilnehmerInnen misst. Während in Wirklichkeit beide Kampfformen, bzw. Massen- und Minderheitenkampf, nicht unvereinbar sind, nicht im Wettbewerb zueinander stehen, empfinden die ParteigängerInnen der Quantität und der sozialen Akzeptanz gegenüber dem Minderheitenkampf nur Abneigung. Sie versuchen ihn totzuschweigen und zur politischen Isolierung zu verurteilen. Der Grund dafür ist, dass der Minderheitenkampf einerseits die Bremsen zu Fall bringt, die von den BerufsreformistInnen verbreitet werden, die davon reden, erst dann wieder zur gewalttätigen Aktion zu greifen, wenn die Bedingungen der Massenagitation erfüllt sind. Andererseits antwortet er stattdessen, mit der Praxis des „hier und jetzt“ und lässt diese „PolitkarrieristInnen“ in ihrer Mikropolitik schmoren.

Für Diese ist es eine Tatsache, dass ein sozialer Aufstand, ob er nun seine Forderungen erfüllt sieht oder sich unter den Schlägen der Repression zurückzieht, strategisch korrekt durchgeführt wurde. Wie oft wurde nach einer Massenmobilisierung wirklich Bilanz gezogen mit dem Ziel ihre positiven und negativen Punkte auf politischer und organisatorischer Ebene festzustellen? Oft erscheinen danach nur einige siegreiche und triumphale Texte dekoriert mit Fotos der Zusammenstöße, wenig Kritik und dem starken Prinzip Hoffnung in einen neuen Massenkampfzyklus. So nährt sich der Zyklus der Wiederholung vom eigenen Fleisch und geht weiter ohne sich zu entwickeln.

Insbesondere heutzutage können wir eine starke Wende Richtung einer stärker kommunistischen Orientierung auch der sozialen AnarchistInnen feststellen. Das drückt sich auch klar in den von ihnen verwendeten Parolen aus. Bei gewissen anarchistischen Gesichtspunkten und Parolen, die man von AnarchistInnen auf Demos und in Protestversammlungen zu hören bekommt, ist die Verwandlung nach links charakteristisch. Eine Verwandlung mit dem Ziel, sich eine breitere Akzeptanz des Volkes zu beschaffen. So z.B. mit der anarchistischen Fokussierung auf die Ablehnung der Arbeit, die vorher etwa mit der Parole „Lohnsklaverei ist Terrorismus, keinen Frieden den Chefs“ ausgedrückt wurde und die nun auf ihre reformistische Version, die sich auf das Recht auf Arbeit beruft, zurück buchstabiert wird. Jetzt heisst sie „Terrorismus ist, wenn du Arbeit suchst



musst, kein Friede den Chefs“. Es ist wohlbekannt wie Einige angesichts der Wirtschaftskrise und der sozialen Unzufriedenheit meinen, die grosse Chance sei nun da, um die Bewegung zu „öffnen“ und auf weitere soziale Sektoren auszuweiten. Wir, unsererseits, kämpfen für die Verbreitung der praktischen anarchistischen Theorie, werden an unseren Werten aber nichts ändern und auch nicht die Rolle von jemandem spielen, die/der wir nicht sind um uns mehr Leuten akzeptabel und genehm zu machen. Wir sind AnarchistInnen der Praxis und stolz darauf. Keinerlei Taktik noch Strategie zur Herstellung eines stärkeren sozialen Einflusses wird uns je davon abbringen können und uns soweit bringen, auf irgendeine List zurückzugreifen, um damit unsere anarchistischen Wünsche bzw. unser Projekt zur Zerstörung der Macht und ihrer Gesellschaft zu verschleiern.

Dennoch ist den reformistischen Szenen nach die neue Stadtguerilla, egal ob auf dem Höhepunkt ihrer Schläge oder wegen Verhaftungen und Verurteilungen im Tiefpunkt ihrer Aktion, definitionsgemäss ein Fehler und eine Strategie, die in eine Sackgasse führt.

Es fehlten auch nicht die von den pseudo- anarchistischen ReformistInnen einige Male geäusserten Unterstellungen, dass die in gewissen Perioden geführten Angriffe der Guerilla für die Repression verantwortlich seien, die gegen die antiautoritäre Bewegung lanciert wurde. Exemplarisch ist der Fall der Polemik gegen eine der ersten Gruppen der neuen anarchistischen Stadtguerilla, die „Bande der Bewusstheit“, die direkte Aktionen ausgeführt hatte, und zwar oft gegen Polizeikommissariate (von Egalo, Perama und auf das Gebäude der wirtschaftlichen Dienste der Polizei in Nea Filadelfia), aber auch die Brandstiftung zweier Waggons der Metro und eines Geschäftszentrums. Parallel kam es in jener Periode zu verschiedenen faschistischen Angriffen gegen Unis und selbstverwaltete Räume. In jenem Fall gingen einige lächerliche Pseudo-AnarchistInnen, blind wie Maulwürfe, soweit zu behaupten, die faschistischen Angriffe seien die Antwort auf die Angriffe gegen die Kommissariate.

Kurz, diese „AnarchistInnen“ verteilten Schuldzuweisungen und schürten ein introverses und defätistisches Klima anstatt sich zu organisieren und den Faschisten kämpferisch entgegenzutreten. Diese Techniken sind ähnlich jenen, die von der kommunistischen Partei Griechenlands eingesetzt werden, wenn sie denunzieren, dass „die von den Vermummten provozierten Auseinandersetzungen den Vorwand für die Repression gegen die Volksbewegung schaffen“.

Aber solange der Staat existiert, wird es auch Repression geben. Wenn man jemandem die Schuld gibt, indem man sagt, seine/ihre Aktion verursacht die Repression und gleichzeitig behauptet, man selbst unterstütze angeblich den Krieg gegen die Macht, handelt es sich zumindest um einen Gegensatz. Denn hoffentlich führt die Aktion zu einer Reaktion. Als AnarchistInnen der Praxis ist vorbereitet zu sein das Einzige was wir tun können, wenn diese Reaktion kommen wird und uns darum zu kümmern, dass unsere Angriffe einigen strategischen Voraussetzungen zur Förderung der Sache der Subversion und des permanenten Aufstandes entsprechen.

## **ZWEITER TEIL**

### **I. Praktische Theorie**

Wer mit sich selbst kohärent sein möchte, muss, sobald sie/er von permanentem Anarchistischen Aufstand spricht, im eigenen Denken zwei Elemente enthalten: die theoretische und praktische Vorbereitung. Alle im ersten Teil dargestellten Reflexionen, alle Spekulationen, Zweifel, Schlussfolgerungen und Fragestellungen müssen auf dem materiellen Feld der Praxis verifiziert

werden. Diese Praxis entsteht niemals aus dem Nichts, ist nicht das Ergebnis einer spontanen Auffahrt in den Himmel des anarchistischen Bewusstseins. Sondern ist eine Praxis, die zusammen mit der Entwicklung der theoretischen Überlegung geplant und aktiviert wird und so zu einem Interaktions-Verhältnis führt.

Folglich werden wir an diesem Punkt die Formulierung einiger Reflexionen und Vorschläge zur Vorbereitung der anarchistischen Guerillapaxis versuchen, eine Praxis, die durch unseren alltäglichen Kampf, unser Handeln und Leben innerhalb der anarchistischen Szenen entsteht und errungen werden kann.

Zuerst einmal ist wichtig hervorzuheben, dass die neue anarchistische Stadtguerilla keine Auseinandersetzung von Ideen ist. Sie ist ein dauerhafter Kampf, sowohl im Sinne von Bewusstsein als auch materiell-technisch. Es ist ein Kampf in dem die anarchistische Gewalt schlussendlich nicht einfach eine reflexive Bewegung sondern eine Praxis bildet, die permanent debattiert wird, sich entwickelt, bereichert, organisiert und geplant wird.

Für uns gibt es keine anarchistische Aktion ganz ohne Gewalt.

Alle TyrannInnen unserer Leben und die Millionen ihrer WeggenossInnen werden sich von einer Auseinandersetzung und logischen Argumentation nie berühren lassen. Sie werden weder die Macht noch ihre Interessen und Gewohnheiten aufgeben, um uns zu erlauben in eine Welt ohne HerrscherInnen und SklavInnen überzugehen.

Wir müssen uns organisieren, über die Taktiken und Strategien des Kampfes reden, über die Vorsichtsmassnahmen gegenüber der Polizei, über unsere Angriffe gegen den Feind und die erneute Herstellung einer Kultur im anarchistischen Milieu, die sehr klare und aufständische Eigenschaften aufweisen sollte.

## **II. Der Mythos der „sozialen Anti-Gewalt“**

Viele Male wurde geschrieben: „die SklavInnen, Ausgebeuteten und Unterdrückten befinden sich immer in einer `legitimen` Lage der Defensive. Folglich ist Gewalt gegen die CheffInnen moralisch immer gerechtfertigt.“

Doch oft funktioniert diese, ziemlich allen Tendenzen der Anarchie gemeinsame, Schlussfolgerung dann spaltend, wenn es um Guerillagewalt geht. Da werden eigene moralische Barrieren aufgebaut und die von diesen kämpferischsten und aufständischsten Teil der Anarchie kommenden Aktionen, als „Gewaltfetischismus“ beschrieben.

Das fängt mit der Überlegung jener AnarchistInnen an, welche die Gewalt nur dann anerkennen und als gerechtfertigt sehen wollen, wenn sie eine defensive Form aufweist. Es ist bezeichnend, dass in vielen anarchistischen Texten Griechenlands der Gebrauch des Begriffs „soziale Anti-Gewalt“ vorherrscht, um die häufigen aufständischen Aktionen im Rahmen der Massenbewegung zu beschreiben oder zu analysieren.

Schon der Ausdruck „soziale Anti-Gewalt“ allein, zeigt die ängstliche Beklemmung seiner VertreterInnen in der moralischen Rechtfertigung des Gebrauchs von Gewalt auf, deren einziger Massstab sein Massencharakter ist. Die von einer kleinen (oder grossen) Personengruppe auf einer

Kundgebung von tausenden TeilnehmerInnen ausgeübte Gewalt wird „sozial“ getauft um sie von der Gesamtheit der DemonstrantInnen als öffentlich annehmbar erscheinen zu lassen. Das Präfix „anti“ vor dem Wort „Gewalt“ versucht seine „schuldbeladene“ und negativ besetzte Bedeutung zu verkehren und zu unterdrücken.

Und doch haben wir alle Demo- und Auseinandersetzungserfahrungen. Soviel wir wissen, bekommen viele DemoteilnehmerInnen, sobald es zum Angriff auf die Polizei oder Banken kommt, Angst und entfernen sich. Andere wenden sich gegen uns. Einige andere formieren sich zur Menschenkette im Versuch, uns nicht durchzulassen und uns so den Bullen auszuliefern. Wieder Andere applaudieren ironisch oder als Sympathiebekundungen, während sich vor allem Junge, die den Aufruhr schätzen, mit uns zusammen in den Kampf stürzen. Ein Mosaik an Verhalten und ein Mischmasch an Menschen also, das wir keinesfalls als homogen definieren könnten. Darum betrachten wir es als willkürlich, unsere gewalttätigen Handlungen „sozial akzeptabel“ zu taufen und so zu tun, als würden sie „die Befürwortung der Mehrheit genießen“.

Wenn der Begriff „soziale Anti-Gewalt“ mit der Tatsache begründet wird, dass sich die Praxis der Gewalt im sozialen Rahmen ausdrückt, dann müssen wir anfügen, dass sich alle Praktiken, von den total konspirativen bis zu den völlig öffentlichen, immer im sozialen Rahmen abspielen. Folglich müsste auch das Legen eines Sprengsatzes seitens einer anarchistischen Gruppe „sozial“ genannt werden. Doch werden diese minderheitliche Praktiken und Guerillapraktiken von einem Teil der anarchistischen Szene oft abgewiesen und isoliert. Wir aber wollen die Begriffe nicht schminken und herausputzen bis sie in das feine und elegante Wortkleid passen. Wir wollen sie auch nicht von der unmittelbaren Eigenschaft ihrer Inhalte trennen, indem wir sie mit der Zuvorkommenheit und Hinterhältigkeit dessen schmücken, was als öffentlich akzeptabel gilt. Für uns war und ist anarchistische Gewalt immer aufständisch und antisozial und wird es immer bleiben. Sie ist eine Beleidigung und eine Ohrfeige für die sozialen Kompromisse und die Zivilisation der Heuchelei.

Auch ansonsten ist der Begriff „Anti-Gewalt“ völlig daneben, denn ohne es zu wollen, klingt er sehr nach „Pazifismus“.

Jene, die ihn gebrauchen, wollen offensichtlich die befreiende Gewalt von der Gewalt des Staates, von der Gewalt der Polizei trennen. Aber die Gewalt ist kein dermassen exklusives Vorrecht der Staatsfunktionäre, dass man sie einfach mit einem „anti“ exkommunizieren bzw. ablehnen kann. So stiftet man bloss noch mehr Verwirrung. Der Verdacht drängt sich auf, dass einige mit dieser Umschreibung „soziale und defensive Anti-Gewalt“ versuchen, vom Volk akzeptiert zu werden indem sie die Bedeutung der anarchistischen Aktion verharmlosen und verwässern. Trotzdem ist und bleibt der in die Fresse eines Bullen geschmissene Stein, egal wie viele „anti“ einige dem voranstellen, ein wunderschöner Akt rebellischer Gewalt.

Gleichfalls repräsentativ ist die Beharrlichkeit einiger AnarchistInnen darin, die Rechtfertigung des Gebrauchs von Gewalt auf ihre defensive Dimension zu beschränken. Die behaupten tatsächlich: „da der Staat uns angreift, müssen wir uns verteidigen“.

Da aber alle anarchistischen Tendenzen für den Krieg gegen die Macht sind, muss man zwingend folgern, dass in keinem kriegerischen Verhältnis eine Seite immer in der Defensive bleibt. Krieg ist ein Zustand des permanenten Kampfes: mal greifst du an, mal verteidigst du dich. Auch der willkürliche Kunstspruch der besagt: „der Staat ist es, der die Gesellschaft zuerst angreift“, ist nicht gültig, denn wie wir im vorherigen Kapitel erläutert haben, ist der Staat kein aus einem einzigen

Block gemachter Feind, sondern die Zusammensetzung von Verhältnissen und Werten, die mit der Gesellschaft interagieren. Ein Verhältnis also, dass manchmal von einer langen Konsensperiode und manchmal von starken inneren Anspannungsmomenten geprägt ist.

Folglich erinnert uns die Überlegung, rebellische Gewalt sei defensiv, an die kindischen Versuche sich zu rechtfertigen, an den Vorwand „der andere hat zuerst zugeschlagen“ um sich selbst als die schwächere Seite darzustellen und nach Sympathien zu heischen. Die neue anarchistische Stadtguerilla ist weit jenseits solcher logischen Rechtfertigungen und Opferdiskursen. Die, die sich als dazu gehörig betrachten, sind überzeugt: Angriff ist die beste Verteidigung.

### **III. Anarchistischer Terrorismus**

Indem wir den Moralismus überwinden, der gegenüber der Guerillagewalt entstanden ist, gehen wir also Richtung nächstem Übergang. Es genügt nicht von Aktion zu reden, du selbst musst dich der Aktion widmen. In unseren Erklärungen haben wir uns oft auf das Konzept des anarchistischen Terrorismus bezogen. Für uns ist der anarchistische Terrorismus die Überwindung von Defätismus und Angst. Es ist eine auf den Mörder gerichtete Waffe. Wir haben nicht soviel Geduld um auf die nächste Episode polizeilicher Gewalt zu warten bevor wir mit unserer Gewalt antworten. Mit dem anarchistischen Terrorismus greifen wir als Erste an.

Mit unseren Angriffen gegen das System verlagern wir die Angst auf die Seite des Feindes. Wir sorgen dafür, dass die MachthaberInnen, die ChefInnen, die Reichen, die JournalistInnen, RichterInnen und BullInnen besorgt bleiben und sich immer umsehen müssen. Jedes „verdächtige Fahrzeug“, jedes Motorrad, das sie „zufällig“ überholt, die „seltsamen“ TypInnen, die sie vielleicht schon mal irgendwo gesehen haben oder eine „nicht einzuordnende“ Geste kann eine Botschaft der Rache sein, bereit mit der ganzen Kraft gegen sie zu explodieren. Mit der Kraft der Anarchie gegenüber der von ihnen dargestellten und bedienten Ordnung.

Gleichzeitig bringen wir mit dem anarchistischen Terrorismus das ganze Leid und den ganzen Schmerz, die wir für unsere toten und gefangenen GenossInnen empfunden haben, ins traute Heim unserer Feinde.

Auf das auch sie den Verlust und die Angst zu spüren bekommen und lernen müssen damit zu leben. Es ist unsere persönliche Rache für all das, was unsere GenossInnen auf der ganzen Welt erleiden mussten. Es ist die Retourkutsche des Terrors. Darum verbreiten wir das Konzept des anarchistischen Terrorismus. Wir schenken dem Feind die Wörter nicht und verstecken uns auch nicht hinter einer raffinierten Anständigkeit, die nicht den Mut zur Ehrlichkeit hat. Jeden Tag bekämpfen wir das System und wünschen die Vernichtung der Welt der Macht. Jene zu terrorisieren, die die Macht inne haben, ist ein untrennbarer Teil des Kampfes. Die TyrannInnen unseres Lebens müssen wissen, dass die AnarchistInnen der Praxis jederzeit ein Kopfgeld für sie aussetzen werden.

Hier müssen wir klären, dass der anarchistische Terrorismus nicht einfach ein existenzieller und gefühlsmässiger Ausbruch ist, der vom Leiden und Schmerz verursacht wird, die wir wegen der Mächtigen erfahren, sondern auch eine strategische Bestimmung der neuen Stadtguerilla.

Es ist die Strategie zur Linderung der Last der Macht und zur Verschärfung des Bürgerkrieges indem wir unsere Leben von den demokratischen Illusionen befreien. Z.B. : seitdem vor einigen

Jahren dieser Abschaum von einem Gefängnispsychiater und Verantwortliche von unendlichen Folterungen an sehr vielen Gefangenen namens Maratos von der Stadtguerilla hingerichtet wurde, wissen seine NachfolgerInnen, dass sie möglicherweise ebenso enden, falls sie „übertreiben“ und versuchen, die Gefangenen als Versuchskaninchen zu missbrauchen. Diese Erinnerung des Terrors bremst jene, die danach streben diesem grossen Folterer nachzuäffen.

Andererseits ist es selbstverständlich, dass der anarchistische Terrorismus sofort repressive Massnahmen auslöst. Die Verschärfung des Polizeistaates treibt unser Projekt voran, da sie der Neutralität keinerlei Marge mehr lässt. Jede und Jeder muss Position beziehen. Die Zunahme der staatlichen Gewalt und die Auferlegung neuer Antiterrorismusgesetze belegen eindeutig, was wir mit unseren Angriffen ausdrücken wollen: „WIR SIND IM KRIEG“. Schlussendlich übermittelt der anarchistische Terrorismus auch unserer eigenen Seite eine Botschaft. Trotz einer sehr mächtigen Armee kann jedeR GenossIn den Verlauf der Geschichte ändern und die Zivilisation der Macht umstürzen, wenn er/sie sich mit einigen Waffen, etwas improvisiertem Sprengstoff, mit viel Phantasie, einem sehr klaren anarchistischem Bewusstsein und einer immensen Solidarität bewaffnet.

Was wir brauchen ist der Glaube an uns selbst und die Überwindung unserer eigenen Grenzen mit der Perspektive, die Anarchie zu verwirklichen. Wir haben nichts zu verlieren ausser der Ketten unserer Unterwerfung und nichts zu gewinnen ausser unserer eigenen Befreiung. Schärfen wir also unsere Leben indem wir immer auf den Barrikaden des Feuers und in der Vernichtung des Bestehenden leben.

#### **IV. Anarchistische Stadtguerilla und soziale Konflikte**

Im ersten Teil unseres Textes haben wir unsere Positionen zur Basis der Bewusstheit erklärt, die hinter den sozialen Konflikten steht. Übrig bleibt nun noch praktisch zu antworten, sowohl uns selbst als auch den interessierten GenossInnen, welche Position wir bestimmen, wenn die Stadt sich in Situationen des sozialen Konfliktes „bewegt“.

Das einzig Gewisse ist: wenn wir in Perioden des sozialen Konsens Machtstrukturen angreifen, heisst das ganz klar, dass wir in den und Momenten des Aufbruchs nicht untätig herumsitzen werden um die Mängel oder die Gegensätze derjenigen hervorzuheben, die auf die Strassen gegangen sind und sich mit den Repressionskräften auseinandersetzen.

Wichtig ist unsere Strategie aufmerksam zu bestimmen, uns nicht von der Eile hinreissen zu lassen, das „Feiern“ der Strasse nicht zu verpassen und damit schlussendlich unser Ziel aus den Augen zu verlieren.

Überdies haben wir es schon gesagt und werden es immer wieder sagen: „Spontanität“ heisst nicht Mangel an informeller Organisation.

Die erste notwendige Voraussetzung unserer Strategie ist, dass wir uns jeglicher Idee von Aktion zum Zweck der Beratung, der Lehre oder des Exempels entledigen. Unsere Aktion hat nicht zum Ziel, die Aktion der Menge zu ersetzen und auch nicht, den „richtigen“ Weg aufzuzeigen.

Für den kämpferischen Geist und den Weg der Bewusstheit von Jedem und Jeder, ob sozial oder antisozial, ist unabdingbar, dass man selber den eigenen Weg, die eigenen Bestrebungen und

Gegensätze herausfindet, um sich dann weiter zu entwickeln,.

In diesem Verlauf müssen alle Formen der rebellischen Aktion die Auseinandersetzung offen halten, Kritik ausüben und akzeptieren, um von den korrekt gemachten Dingen und den eigenen Fehlern zu lernen und somit den Stillstand zu vermeiden.

Aber keine Kritik sollte, als eine ihrer Eigenschaften, als Bremse im Moment des Konfliktes wirken. Im Gegenteil: sie muss sich zur Einschätzung mit aller Begeisterung ausdrücken, nachdem sich die Staubwolke der Schlacht verzogen hat. Als Einschätzung, die dazu beiträgt jedes mal einen noch wirksameren Ablauf heraus zu finden.

Ebenso wie geschrieben wurde: „es gibt einen einzigen permanenten anarchistischen Aufstand aber tausende von Arten und Weisen um anarchistisch zu handeln“. Folglich wird man auch in diesem Text keine unfehlbare Formel der „Position mit Modellcharakter eines Ex-Kämpfers der neuen anarchistischen Stadtguerilla“ finden, sondern nur einige Reflexionen, Erfahrungen und Vorschläge.

In einer Lage des sozialen Ausbruchs glauben wir, dass eine organisierte Minderheit von anarchistischen Stadtguerillern in der Lage ist, den eigenen gewalttätigen Einsatz auf zwei verschiedenen Arten zu intensivieren. Selbstverständlich gibt es in dieser doppelten Methodologie keine Hierarchie, und es ist auch keine „anarchistischer“ als die andere. Die Tatsache, dass man die eine oder die andere wählt, hängt schlicht vom Geiste und den Vorlieben aller einzelnen GenossInnen ab.

Im ersten Fall kann diese Minderheit, im Wissen, dass der soziale Konflikt jedenfalls abgesehen von der eigenen Präsenz auf dem Schlachtfeld beginnt oder weitergeht, die Wahl treffen sich aus dem Szenario des Strassenkampfes „zurückzuziehen“ um dafür die eigenen Kräfte für Angriffe in den Randzonen zu sammeln.

Kommt es in der Innenstadt zu Auseinandersetzungen mit den Gegenaufstandskräften, bilden sich im Rest des metropolitanen Kampffeldes „Sicherheitslücken“, was den GuerillagenossInnen die Möglichkeit eröffnet, ein vorher ausgewähltes Ziel in der Peripherie überraschend anzugreifen: Ziele wie Polizeistationen, Einkaufszentren usw., die in einer normalen Lage schwer oder gar unmöglich anzugreifen wären (wegen der konstanten Polizeipräsenz oder der Patrouillen). Man weiss wann man einen solchen Angriff ausführen kann, denn die Demos wo Auseinandersetzungen stattfinden können und darum eine starke Polizeipräsenz sicher ist, werden immer im Vorfeld angesagt. Überdies müssen die GenossInnen der Affinitätsgruppen nicht bis zuletzt warten um ihr Ziel zu bestimmen und den Angriff zu organisieren.

Wichtig ist, dass man schon vorher die möglichen Ziele und ihre Umgebung, die eventuellen Treffpunkte und Fluchtwege bestimmt, auskundschaftet und den Aktionsplan konspirativ besprochen hat. Man kann denselben Plan auch verschieben und ihn in einem günstigeren Moment ausführen. Die grossen Städte und vor allem Athen und Thessaloniki sind in ihrer Stadtplanung dermassen chaotisch, dass die Polizei auch dann nicht überall sein kann, wenn sie eine Mobilisierung annimmt (wie in der Vergangenheit geschehen).

Selbstverständlich setzt man eine solche Praxis nicht in der Absicht um, den Konflikt auf eine rein militärische Ebene anzuheben. Im Gegenteil: diese Angriffe sind unsere Art und Weise der Durchdringung des sozialen Konflikts von unserem anarchistischen Gesichtspunkt her, indem wir

unseren Eigenschaften treu bleiben. Selbstverständlich muss das Begleitschreiben eines derartigen Angriffs eine Analyse über die Bestimmung des Zieles und den besonderen Zeitpunkt der Aktion enthalten, um die Verbreitung der kriegerischen Situationen in der Metropole und unserer Positionen zu fördern. Wenn im Zentrum Athens eine Schlacht mit den Gegenaufrührern wütet und gleichzeitig eine Gruppe von 15-20 entschlossenen GenossInnen ein umständehalber weniger bewachtes Polizeikommissariat in der Peripherie angreift und anzündet, stehen diese zwei Situationen in keinerlei Gegensatz zueinander, sondern ganz im Gegenteil: sie kreuzen sich an einem genauen Punkt, nämlich im Punkt des Angriffs gegen die Macht, um danach in der Auseinandersetzung jeweils den eigenen Weg weiter zu verfolgen.

Obwohl voneinander verschieden, manifestieren sich diese zwei Fälle gleichzeitig als intensive Beweise der Feindschaft gegen die Macht.

Es ist wichtig zu unterstreichen, dass die Intensivierung der gewalttätigen und autonomen Aktion der Guerillaminderheiten die Verbreitung der bewusst aufständischen Situationen und nicht, im Namen einer revolutionären Reinheit oder einer Selbstbestätigungsübung, die fortschreitende Isolierung der anarchistischen Stadtguerillas zum Ziel hat.

Parallel dazu entsteht in den Reihen des Feindes eine Verwirrung, weil mehrere Brennpunkte des Konfliktes ausbrechen und nicht nur dort, wo er es erwartet und sich darauf vorbereitet hat, sondern auch an anderen Punkten, die im strategischen Lageplan der Bullenoperationen unvorhersehbar waren.

Selbstverständlich gibt es noch eine zweite Option, wo die anarchistischen Guerillern entscheiden, sich ins Herz des Aufstandes zu stürzen, um zu versuchen, sich dem kämpferischen aber nicht „eigenen“ Sektor und den anderen militanten Tendenzen der Anarchie anzuschließen.

So etwas ist sehr wichtig, bedarf aber der Planung, weil man sich sonst schnell mal bis zum Hals in Gegensätzen eingetaucht befinden kann.

Wenn wir keine sehr klare und entschlossene Strategie haben, wird der Bereich der sozialen Konflikte zum vorzüglichen und bevorzugten Bereich des Durcheinanders.

Denn dort wirst du griechische Fahnen gleich neben den rot-schwarzen sehen, während sich die Nationalhymne mit Parolen vermischt wie „Feuer, Feuer diesem Bordell von Parlament“.

Diese grossen Demos (mit Thema soziale Sicherheit, das Memorandum usw.) vereinen eine heterogene Vielfalt, in der sich alle Tendenzen tummeln: Linkslastige, nicht Angeschlossene, Empörte, AnarchistInnen, PatriotInnen, religiöse FanatikerInnen, Antifas, Hooligans, GewerkschafterInnen usw..

Für die anarchistischen Guerillern ist es eine grosse Herausforderung rauszubekommen wie dort einzugreifen ist, ohne schlussendlich die eigenen anarchistischen Eigenschaften zu verlieren.

Aber bevor man von den Eingriffsmodalitäten spricht, wäre ratsam über die Gründe eines solchen Eingriffs zu debattieren.

Wir sind sicher, dass der Weg, Richtung permanentem anarchistischem Aufstand, nicht auf den

kristallklaren Pfaden der „ideologischen Reinheit“ beschriftet werden kann. Kein Mensch wacht eines Morgens mit der Pistole in der Faust auf und hat entschieden einE anarchistische Stadtguerillerr zu werden. Der Bewusstseinsbildungsprozess ist ein schwieriges und unebenes Terrain voller Engpässe und Sackgassen, ein Weg voller Gegensätze, Hochs und Tiefs, der hinter Barrikaden mit den Steinen und den Parolen der grossen Massen geschmiedet wird.

Logisch, dass für die neuen GenossInnen mit einem Anfangsbewusstsein der Situation und voller Drang zum Kampf gegen die Macht und das System jeder Vorwand gut ist, um auf die Strasse zu gehen und sich die Feuertaufe zu holen.

Es gibt junge Menschen, AnarchistInnen oder mit ihnen Sympathisierende, die, abgesehen und distanziert von den Forderungen aller Massenmobilisierungen für Gerechtigkeit in unserem Leben indem Brosamen wie Lohnerhöhungen verlangt werden, auf die Strasse gehen um sich mit den BullInnen zu prügeln, Banken zu zerstören und diese erstickende Gleichgültigkeit einer Welt, die ihnen nicht mehr passt, in Schutt und Asche zu legen.

Wir alle sind in diesen Prozessen aufgebrochen und mitten im Tränengas, in Bränden und Auseinandersetzungen mit den BullInnen verspüren wir den Wunsch, den Konflikt zum festen Teil unserer Existenz zu machen und unser Bewusstsein zu schärfen ohne auf die nächste Kundgebung zu warten.

Darum glauben wir, dass der Übergang durch die Strassenschlachten der Massenkämpfe hindurch unerlässlich ist, um Erfahrungen und Erlebnisse zu erwerben, die auch in Zukunft jenen nützlich sein werden, die sich für die anarchistische Stadtguerilla als Lebensform entscheiden.

Folglich bildet der Bereich der sozialen Konflikte die aufsteigende und vorbereitende Phase für die zukünftigen GenossInnen.

Die von den Kundgebungen kommenden anarchistischen Guerillerr führen den Konflikt über die gewerkschaftlichen Forderungen, die Bitten des linkslastigen Pazifismus und die Lächerlichkeiten der paläo-anarchistischen Sozialen hinaus...

Mit ihren Angriffen gegen die Polizei, die Ministerien, die Banken und die Wachhunde der Parteien „untergraben“ sie das Zentrum der Metropole und bringen die Botschaft der Anarchie überall hin. Darum ist es sehr wichtig, dass ihr Eingriff im Voraus organisiert und geplant wird, um so mehr Zeit für die Auseinandersetzungen und grössere Bewegungsfreiheit im feindlichen Gebiet zu gewinnen und gleichzeitig die praktische Übung der jungen GenossInnen im Strassenkampf zu fördern.

In den Momenten der Schlacht gegen die Bastarde des Gegenaufstandes können die jungen GenossInnen den Überraschungsangriff, den Mollie-Wurf, die Strategie des „Zuschlagen und Fliehen (hit and run)“, den schnellen Rückzug, den Umgang mit Tränengas, die Planung, die wirksame Vernichtung von Zielen (z.B. Bank) „erlernen“. Und, was am Wesentlichsten ist: sie können das einzigartige Gefühl erleben in Solidarität, die jede Angst besiegt, Seite an Seite mit anderen zu stehen.

Zusammen mit der schon bestehenden und andauernd grösser werdenden frühreifen Bewusstheit sind dies Erfahrungen unabdingbare Voraussetzungen für die zukünftigen nächtlichen Angriffe und Überfälle, für die Brandstiftungen und die koordinierten Aktionsserien und auch zur Vorbereitung



der bewaffneten Aktionen. Zwei GenossInnen, die gelernt haben sich auf dem Schlachtfeld im Kampf gegen die Gegenaustandskräfte aufeinander zu verlassen und dort die Bedeutung der Solidarität erfahren haben, werden auch einen Banküberfall mit jenem besonderen Sinn für's „genossenschaftliche“ durchführen, der jeglicher „Professionalität“ überlegen ist.

Auch wenn wir glauben, dass die Gewalt in den sozialen Konflikten wegen ihrer gewerkschaftlichen Forderungen, die früher oder später wieder zur Assimilierung und alltäglichen Normalisierung führen, in der erdrückenden Mehrheit der Fälle fragmentarisch ist, können diese Konflikte somit und trotz allem, für einen bestimmten kämpferischen, nicht eingebundenen und anarchiefreundlichen Sektor als vorläufige Etappe im Übergang zur organisierten und aufständischen anarchistischen Gewalt funktionieren.

## **V. Die AgitatorInnen und die innere Polizei der Kundgebungen**

An diesem Punkt könnten einige von einer ethischen Verachtung gegenüber den anderen DemonstrantInnen und ihres Gebrauchs als Gummimatte zur „Abfederung“ der Gegenangriffe des Gegenaustandes sprechen, wenn sich die GenossInnen in der Menge verstecken nachdem sie die Polizei angegriffen haben.

Die Tatsache, dass die sozialen Konflikte ein variables Mosaik an Verhaltensweisen und Gegensätzen darstellen, heisst nicht, dass wir alle, die nicht unsere GenossInnen sind und von denen wir im vornherein wissen was sie tun werden, in denselben Sack stecken. Es heisst auch nicht, dass wir sie als „Wegwerfartikel“ behandeln, die uns dienen um unsere „Arbeit“ zu tun. Im Gegenteil: wir sind für alle offen, die wünschen mit uns zusammen zu arbeiten um die Legalität der Kundgebungen zu kippen.

Trotz aller Ratlosigkeit und trotz unserer bitteren Schlussfolgerungen, dass die Mehrheit der sozialen Konflikte mittelfristige Situationen in der Krise des Systems sind, die schlussendlich zu seiner Restrukturierung beitragen, glauben wir, dass immer die Möglichkeit besteht, dass einige die Rolle als „Masse die protestiert“ überwinden möchten, um bewusst rebellisch zu werden.

Aber wir nähren uns nicht von den typischen Illusionen der sozialen AnarchistInnen mit ihrem Traum der „Erweckung einer ganzen Menschenmasse“ nur weil die Krise ihnen den Geldbeutel geleert hat und sie deswegen offensiv auf die Strasse gegangen ist. Klar ist, dass den Gürtel enger schnallen das Bewusstsein nicht befreit, sondern im Gegenteil die Sehnsucht nach dem Moment erweckt, wo man den Glauben an die wirtschaftlichen Versprechen wieder teilen kann.

Gleichzeitig, als äusserstes Gegenteil dieser Möglichkeit zur befreienden Überwindung dieser allseitigen Rolle, gibt es auch eventuell jene DemonstrantInnen, die organisiert (in Basiskomitees, in der Griechischen Kommunistischen Partei oder in den von ihr kontrollierten Gewerkschaften) oder sich individuell lächerliche PatriotInnen, einige Gesetzestreue darin gefallen als interne Polizei zu agieren, die uns verdrängen, uns die Kapuzen wegnehmen oder „Menschenketten“ gegen uns formieren. In diesen Fällen zögern wir keinen Augenblick, haben nicht den mindesten Skrupel sie anzugreifen, sie zu überrennen wie sie es verdienen und sie wie PolizeiaspirantInnen zu behandeln.

## **VI. Vorbereitung der Auseinandersetzungen**

Was wir politisch mit dem Eingriff der Kräfte der neuen anarchistischen Stadtguerilla in die sozialen Konflikte anstreben, ist die Verschärfung der Destabilisierung des Systems; nicht auf einer militärischen Ebene, denn – wie schon gesagt – es braucht uns nicht zum Ausbruch der Gewalt, sondern indem wir in den Wirrungen des Konflikts auch unseren Vorschlag vorstellen.

Der Vorschlag uns vollständig der Macht aus unseren Leben zu entledigen, ist etwas, das von der durch die Masse geforderten „Säuberungen der Institutionen“ zweifellos weit entfernt ist.

Damit das geschieht, ist es notwendig, dass wir von unseren Werten und Beweggründen sprechen. Da nie etwas aus dem Nichts, wie durch Zauberhand entsteht, müssen wir unsere Strategie entwickeln, indem wir von Krieg sprechen.

Einige GenossInnen der Stadtguerilla werden sich für eine öffentliche Präsenz entscheiden (im nächsten Kapitel werden wir konkreter darauf eingehen) und sich breiter in Diskussionen, Debatten und Versammlungen einbringen, wo jedEr davon GenossInnen erkennen und von ihnen erkannt werden wird, weil sie dieselbe Sprache sprechen und dieselben Wunschvorstellungen haben.

Es ist wichtig, dass sich die Menschen dieser Szenen untereinander absprechen, einigen und über die Perspektiven der aufständischen Praxis diskutieren, die man während einer Demo entwickeln kann.

Konspirativ kommunizierend können sie ihre Aktion planen, wenn eine Mobilisierung ansteht, in der man Aktionen und Auseinandersetzungen mit der Polizei erwartet. Gleichzeitig, indem sie Erfahrungen austauschen und neue Aktionsmodalitäten vorschlagen, können sie sich auf materieller und technischer Ebene vorbereiten, um das bestmögliche Resultat beim Zuschlagen gegen die Bastarde der Aufstandsbekämpfung und die Symbole der Macht zu erreichen.

Die GenossInnen mit der grösseren Erfahrung in Stadtguerilla und Strassenkampf dürfen diese Erfahrungen nicht in ein informales AnführerInnentum verwandeln, sondern in die Fähigkeit Wissen zu vermitteln und weiterzugeben. Darum ist es so wichtig, dass die jungen GenossInnen mit weniger Erfahrung an den Diskussionen unter „Eingeweihten“ teilnehmen und davon nicht ausgeschlossen werden..

Der Zweck der Präsenz der anarchistischen Stadtguerillerrx in den Kundgebungen ist überdies nicht zu wetteifern, „wer schmeisst mehr Mollies“ sondern an der Seite der jüngeren GenossInnen zu stehen und zusammen jedes Mal wirksamere Angriffe zu planen. In diesem anarchistischen Prozess gibt es weder Leader noch „Eminenzen“. Wir sind gegen jeden informellen Paternalismus der GenossInnen, die mehr Jahre haben als die Jüngeren. Während die Jüngeren ihrerseits, neben der Aufnahme und Nutzung der Erfahrung der Älteren, denselben den neuen Zeitgeist, ihre unterschiedliche Mentalität und ihre neuen Besorgnisse vermitteln und weitergeben müssen, um eine Wechselwirkung herzustellen, die weder ProfessorInnen noch Azubis anerkennt, sondern einen Prozess auf gleicher Augenhöhe gestaltet.

Also, wenn wir zusammen auf der Strasse in der Demo sein wollen, dort wo die Auseinandersetzung ausbricht, ist es wichtig eine uns eigene Art und Weise zu haben, um nicht mehr einfach eine statistische Zahl im Mollischmeissen gegen die Bullen darzustellen, sondern auf die Strasse zu gehen und dabei alle die von uns vertretenen selbständigen und politischen Eigenschaften zu bewahren.

Unser gewalttätiger Eingriff in den Demos muss zusammen mit unserem anarchistischen Eingriff ins Bewusstsein der Genossinnen und aller anderen TeilnehmerInnen erfolgen. Unsere Aktion beginnt nicht mit dem Abfackeln einer Bank aus der Demo heraus und hört auch nicht damit auf. Vielmehr bringt sie mit dem Feuer zusammen auch eine Botschaft mit sich, nämlich über die Befreiung unseres Lebens, jene Botschaft, die sich denen mitteilen möchte, die Augen zum Sehen, einen Kopf zum Denken und vor allem ein Herz zum Fühlen haben.

Die korrekte Wahl der Ziele und Mittel genügt nicht. Man muss auch den Voraussetzungen Rechnung tragen und auf die kleinsten Details aufpassen, damit unsere Aktion nicht weiter erklärt werden muss. Vor allem heutzutage, in diesen Zeiten des ausufernden Geschwätzes über überflüssige Fragen, gibt es keine aufständische Praxis mehr, die für sich selbst sprechen würde. Sogar in der anarchistischen Szene schlägt die neue Stadtguerilla andere Herangehensweisen vor als die anderen verschiedenen antiautoritären Strömungen.

Darum ist es wichtig bekannt zu machen, woher die gewalttätigen Aktionen während der Kundgebungen kommen.

Wir haben genug von den Lügen, die von den JournalistInnen gegen uns verbreitet werden, die die Zerstörung einer Bank oder eines Luxushotels als „die Zerstörung des Eigentums einfacher Leute“ bezeichnen. Darum ist es notwendig von unserer Gewalt zu reden um diese kommunikative Oberflächlichkeit zu durchbrechen. Es ist wichtig, dass wir die Gründe mitteilen, wieso wir uns zum Bruch mit allem entscheiden was unser Leben abwertet. Was enorm wichtiger ist als die Aufhebung eines Memorandums, der Rückzug von Gesetzen oder die Abstimmung über neue ökonomische Massnahmen.

Wir stellen klar, dass wir nicht die mindeste Achtung für das Eigentum der Multis und Grossunternehmer haben. Ihr ganzer Reichtum ist Diebesgut und wurde uns gestohlen. Dafür verdienen sie zerstört oder enteignet zu werden.

Allen jungen GenossInnen und Allen, denen die Anarchie gefällt, sagen wir, dass wir keinen Grund haben, Zeit zu verschwenden, um auf den nächsten Ausbruch eines Massenkampfes zu warten. Wir können Momente der Subversion hervorrufen indem wir kleine und autonome Guerillagruppen bilden, die schon heute zur Aktion schreiten können.

Diese Verbreitung unserer Werte kann vor oder nach einer grossen Demo erfolgen und hinterlässt somit ein offenes Erbe.

Stellen wir uns z.B. vor, wie sich im Vorfeld einer grossen Demo Athen oder Thessaloniki mit tausenden von Plakaten, Flugblättern und Mauerschriften füllen würde, die darauf drängen, dass am Tag nach der Demo „der Krieg beginne“...

Mit einem entschlossenen Diskurs und ohne auf jene vagen Ausschweifungen zurückzugreifen, die üblicherweise den grössten Teil der anarchistischen Texte und Plakate füllen, können wir einfach und verständlich den Inhalt unserer Aktion hervorheben und sagen, dass wir das fordern, was weit über eine Lohnerhöhung oder eine Rücknahme eines Gesetzentwurfes hinaus geht. Sagen, das uns auf den Demos und Massenumzügen die rein wirtschaftlichen Forderungen nicht interessieren, die sich auf materielle Armut beziehen, aber von der spirituellen und emotionalen Armut kein Wort

verlauten lassen. Denn wir fordern die Rückeroberung unserer Leben in unsere Hände und auch die ganze Freiheit, die sie uns genommen haben. Nun wissen wir, das unser Ruf stärker erschallt, wenn er von einem vermummten Antlitz, von einer mit einem Mollie bewaffneten Hand, von einem Herzen kommt, das im Rhythmus des Angriffs schlägt.

Und wenn einige der GenossInnen es vorziehen Vorsicht walten zu lassen, weil sich die Bullen vor der öffentlichen Verbreitung unserer Absichten vielleicht entsprechend vorbereiten würden, können wir hinterher über unsere Aktion informieren. Das kann durch ein Flugblatt oder ein Plakat geschehen. Diese Praxis wurde schon früher angewandt. Es gab Bekennungen zu Angriffen (gegen „Adecco“, gegen den Sitz der „gelben“ Gewerkschaft GSEE, gegen eine Bar der Faschisten in Monastiraki etc.) durch Plakate oder Aufkleber.

Für die während einer Demo gemachten Aktionen kann es natürlich keine Bekennung in der Form einer Erklärung geben, die von einer Organisation unterschrieben wird. Was anderen gegenüber nichts als eine arrogante Aneignung wäre, weil rebellische Gewalt in einer Demo diffus auftritt und von Individuen ausgeübt wird, die nicht immer einen gemeinsamen Bezug haben. Aber genau darum sind die Texte sehr wertvoll, die nach den Zusammenstößen erscheinen.

Einerseits weil somit die Reflexion jener GenossInnen ausgedrückt wird, die an den Zusammenstößen teilnahmen und als „einige Vermummte“ zeichnen oder als „einige AgitatorInnen“ und andererseits weil sie so direkt über die Beweggründe zu ihrer Aktion informieren, anstatt es der Vermittlung jener SchurkInnen von JournalistInnen zu überlassen.

So etwas wurde früher selten getan, wie z.B. im Fall eines Antifa-Umzuges 1995 im Kipseli-Quartier, der in einer Auseinandersetzung mit der Polizei und dann mit der Besetzung der Fakultät für Wirtschaft an der Uni Panteio endete.

Wenn es zu Angriffen auf Banken und Geschäftszentren kommt, kann auch während der Demo einE der GenossInnen die Aufgabe übernehmen, neben einem zerstörten Ziel eine Inschrift anzubringen oder Flugblätter zu werfen, die für eine Verbreitung der Gewalt sprechen.

So können wir den gewalttätigen Aktionen jene konfuse Unbestimmtheit nehmen, wovon der Feind behauptet sie seien „das Werk einiger ProvokateurInnen“, und einige FreundInnen „den gerechten Ausbruch der sozialen Wut“ nennen.

Wir haben uns dafür entschieden, aus unseren existentiellen Wunschvorstellungen die Beweggründe unserer Aktion zu machen und wir werden weder zu jenem lahmen Repertoire an überholten politischen Diskursen noch zu rein ökonomischen Analysen greifen um „den Grund“ der gewalttätigen Aktion darzustellen.

Den AnarchistInnen, welche die Übernahme der politischen Verantwortung für eine Aktion während einer Demo überflüssig finden, müssen wir die Geschehnisse von Marfin in Erinnerung rufen. Offensichtlich zeigt dieser konkrete Fall die oft negative Linse auf, wodurch verschiedene anarchistische Tendenzen die rebellische Gewalt betrachten. Aber es brauchte den Tod der Bankangestellten damit sich und auf die schlechteste Art und Weise, ein „Dialog“ voller Vorurteile und Obsessionen eröffnete. Natürlich waren die Geschehnisse vom 5. Mai 2010 und der Brand der Marfin-Bank nur der Vorwand dazu, denn eigentlich war der Tod der Marfin-Angestellten die Folge der praktischen Mängel und Unzulänglichkeiten, die schon seit Jahren im anarchischen Milieu

herrschen. Wenn wir die während etlicher Jahren, in vielen anarchistischen Angriffen, vorgekommenen „Zwischenfälle“ (GenossInnen, die sich irrtümlicherweise gegenseitig anzünden, Mollies auf schlecht gewählte Punkte usw.) in Betracht ziehen, war es nur eine Frage der Zeit bis früher oder später so etwas geschehen würde. Aber über Marfin haben wir schon in der Bekennung geschrieben bzw. in der Erklärung, die wir für unseren doppelten Sprengstoffangriff auf das Gefängnis Korydallos und die Gerichte von Thessaloniki gemacht haben. Im vorliegenden Text ist die Frage nicht, was die Geschehnisse von Marfin verursacht haben, sondern was daraus folgte.

Das Fehlen der Übermittlung und Verbreitung bestimmter klarer Positionen zur Zielsetzung der rebellischen anarchistischen Gewalt hat eine besondere Hexenjagd begünstigt und hervorgerufen, in der die Rolle der Heiligen Inquisition von einem verachtenswerten Sektor des anarchistischen Milieus übernommen wurde. Während der damaligen Versammlungen haben einige lächerliche und unbeachtete „Anarcho-Infame“ die Chance ergriffen, sich aus ihrer Hinterhältigkeit und Bedeutungslosigkeit herauszuwagen und zu urteilen begonnen. Sie haben begonnen über Gesichtspunkte zu urteilen, Praktiken zu verleumden, auf konkrete Menschen zu zeigen, Situationen zu verdrehen und mit ihren Urteilssprüchen zu drohen. Schlussendlich wurde das Urteil gefällt und die Mehrheit sprach total willkürlich die „nihilistische Strömung“, die „neue Anarchie“ und die „Antisozialen“ für die Geschehnisse von Marfin schuldig. Es ist sehr einfach, eine kollektive Unfähigkeit und Mangelhaftigkeit der anarchistischen Szene ihrer gewalttätigsten Tendenz in die Schuhe zu schieben.

Und doch hätte vieles vermieden werden können, wenn es ein Erbe (in der Form von Texten, Positionen, Reflexionen usw.) zu Mitteln, Methoden und Strategie der rebellischen anarchistischen Gewalt in den Massendemos gegeben hätte. Zumindest hätten die VerleumderInnen nicht soviel Raum für ihre Umtriebe gehabt und die Erinnerung an die gemachten Fehler könnte eine Perspektive zu ihrer Überwindung schaffen.

Natürlich ist all das, was man von allein verstehen konnte, gestorben. Jede Praktik, ob sie inmitten tausender DemonstrantInnen oder in der „freundlichen“ und konspirativen dunklen Nacht umgesetzt wird, muss sich zu ihrer eigenen besonderen Bedeutung bekennen. Was nicht heisst, dass wir um zu Handeln zur Feigheit der Rechtfertigungen greifen müssen. Jedoch wollen wir, dass jede unserer Handlungen die Sprache derjenigen spreche, die sie umgesetzt haben, dass sie nicht dem Stillschweigen überlassen wird. Nur so werden die unbestimmten Konfusionen und die Autoritäten des Selbstverständlichen überwunden. Nur so kann man zwischen Freund und Feind unterscheiden

Die wenigen bedeutenden Erklärungen und die ganze Flut an Flyern, die nach den Geschehnissen von Marfin erschienen waren, hatten die imperative Dringlichkeit deutlich gemacht, unsere Praktiken mit einem entsprechenden Diskurs zu begleiten.

So etwas wird nicht nur zur Verbreitung unserer Positionen beitragen und wird auch nicht „zur Begleichung der Rechnungen“ dienen, sondern kann eine essentielle Perspektive zum Dialog unter jenen AnarchistInnen eröffnen, die zur rebellischen Gewalt unterschiedliche Meinungen und Perspektiven haben.

Folglich schaffen wir einen idealen Vorbereitungsraum für jene, die autonome Zellen bilden und hier und jetzt zur Aktion greifen wollen, wenn wir unsere Positionen zum Eingriff in die Demos klarstellen, unser Ziel erklären und die Guerillagewalt ausüben.

## **VII. Heilige und Dämonen des Nechaewismus. Das Geschwätz vernichten.**

Es wurden viele Lügen geschrieben um das Profil der anarchistischen Stadtguerillern zu umreißen. Ein Grossteil des abgestandenen Geschwätzes im Sumpf der Pseudoliteratur der anarchistischen Szene verwechselt die anarchistischen Stadtguerillern und die neue Anarchie oft mit den Theorien von Nechaew. Wie jede kleine Welt, so benötigen auch die anarchistischen Szenen ihre „Heiligen“ und die entsprechenden „Dämonen“.

In Griechenland hat das von Sergej Nechaew hinterlassene mangelhafte theoretische Erbe ein enormes ideologisches Durcheinander geschaffen. Die sozialen AnarchistInnen lehnen es voller Abscheu ab, während viele junge GenossInnen, bezaubert von der Aura der obskuren Elemente seiner Mythologie, es völlig unkritisch übernehmen.

Inmitten dieser ganzen Last, wo die Worte wegen des bildhaften Fanatismus ihre Bedeutung verlieren, wird die neue Stadtguerilla oft des „Nechaewismus“ angeklagt.

Natürlich machen sich sehr Wenige die Mühe den Inhalt unserer Erklärungen zu lesen und merken nicht, dass unser Nihilismus keinerlei Bezug zum russischen Nihilismus in Nechaews Zeiten aufweist.

Wir sind mit dem als Evangelium des Nechaewismus betrachteten „revolutionären Katechismus“ nicht einverstanden und auch nicht mit dem revolutionären Asketismus im Namen des Volkes.

Nechaew und seine WeggefährtInnen haben die Revolution mit „dem Katechismus“ als ein Ganzes von strengen Anordnungen dargestellt, welche die RevolutionärInnen zur Realisierung der „Sache der Befreiung des Volkes“ befolgen müssen.

Dazu sind sowohl die Organisationsform als auch die anderen Texte der „nechaewistischen“ Szenen von einem starken revolutionären Despotismus inspiriert, der im Namen des Zieles alles opfert.

Die Vorstellung einer Revolution in der religiösen Gestalt der Pflicht, einer Revolution, in der wir zu unserer Selbstverwirklichung unser Leben „opfern“ sollten, indem wir eine ganze Reihe an Regeln befolgen, die von irgendeinem „revolutionären“ Zentralkomitee bestimmt werden, gefällt uns überhaupt nicht. Wir wollen auch nicht unsere persönliche Freiheit abschaffen, für eine revolutionäre Elite, die dem Volk den Weg zur Freiheit weisen und sich dann angeblich selbst abschaffen wird, wenn die „reifen Bedingungen der folgenden Generationen“ kommen werden.

Der anarchistische permanente Aufstand muss vor allem in erster Person gelebt werden und ist nicht irgendeine Spielart von Zwangsarbeit. Es ist eine unverfälschte und authentische Lebenshaltung, die für sich selbst entsteht. Auf ihrer höchsten Ebene heisst das, in einem permanenten Hier und Jetzt zu leben.

Doch trotz all dem, was uns von den von Nechaew und dem russischen Nihilismus ausgedrückten Empfindungen trennt, kommen wir nicht umhin in jenen RevolutionärInnen einen eisernen Willen zum Umsturz des Regimes anzuerkennen.

Diese Menschen waren entschlossen für ihre Ideen ihr Blut zu vergiessen und keine Menschen, die

sich hinter pseudo-revolutionärem Geschwätz und Inszenierungen verstecken, wie es heute etliche angeblich „reinrassige“ AnarchistInnen tun.

Sei es auch nur für ihre Aufrichtigkeit und die extrem schwierigen Kämpfe, die sie vorangebracht haben und abgesehen von unserer Kritik und Missbilligung, geniessen sie sicher auch unseren Respekt und unsere Wertschätzung, die mit jeglicher Dämonisierung oder Vergötterung nichts zu tun haben und sehr viel weiter gehen.

### **VIII. Das Morgengrauen des Nichts**

Die neue anarchistische Stadtguerilla lehnt die aktuelle Gesellschaft und ihre Werte ab. Sie annulliert die Werte jener Gesellschaft. Sie entdeckt und baut durch den Nihilismus neue Begriffe auf. Aber oft wird der Nihilismus als etwas vages und abstraktes verstanden. Einige verwechseln ihn mit einem philosophischen Pessimismus, andere mit einem arroganten und degenerierten Pseudo-Egoismus.

Wir werden nicht die Bedeutung des Wortes „Nihilismus“ behandeln, sondern von der Bedeutung sprechen, die es in den Texten und den Angriffen der anarchistischen Guerilla annimmt.

Wir beginnen mit einer Schlussfolgerung, die wir aus dem gezogen haben, was wir erlebten.

Trotz unserer ganzen Wut auf die Welt der Macht und ihre Zivilisation müssen wir einräumen, dass wir Frucht dieser Epoche sind.

Ihr Gift finden wir überall, in Anbetracht der Tatsache, dass die Idole der Macht in jedem Aspekt unseres Lebens auf der Lauer liegen. Wir miteinbezogen, die wir AnarchistInnen sind und so die bestehende Zivilisation ablehnen: wie oft sind wir in den befreiendsten Momenten über unsere „schlechte“ Seite gestolpert? In unserer Gruppe, unseren Freundschaften und unseren Liebesbeziehungen können der Schatten der Macht, die Possessivität, die Nachahmung von Normen, die fahle Nachäffung der sozialen Rollen, die Spaltungen, die Pseudo-Egoismen immer noch existieren...

Die Tatsache, dass wir AnarchistInnen sind heisst nicht, dass wir immun und gereinigt sind von der aktuellen Gesellschaft und der Zivilisation. Es heisst aber immerhin, dass wir im permanenten Krieg dagegen stehen, dass wir danach streben, alle autoritären Traditionen und Gewohnheiten aus uns selbst und unserer Umgebung zu entfernen, mitsamt ihren Überresten. In diesem Krieg funktioniert der Nihilismus als Abfuhrmittel. Und das, weil er nicht nur von einer befreiteren Neuformulierung der sozialen Verhältnisse spricht, sondern von der totalen Vernichtung derselben und ihres Neuaufbaus von Null auf, auf neue Werte gegründet, die mit der Anarchie aufkommen werden. Je tiefergehend die Vernichtung, desto intensiver wirst du die Voraussetzungen für eine neue und radikale Regenerierung schaffen.

Nihilismus durch direkte Aktion trägt gewaltsam zur Zerstörung aller Idole der modernen Zivilisation bei und stürzt all jene Werte vom Podest, die heutzutage sozial anerkannt sind. All jene Werte und moralische Gefängnisse der Kompromisse werden vernichtet und vom Schatten der Macht befreit, während neue Bedeutungen entstehen. Nihilismus ist das Leben, das auf unendliche Befreiungsmöglichkeiten zugeht. Das klingt vielleicht sehr abstrakt. Also versuchen wir etwas konkreter zu sprechen. Die Poesie des Nihilismus erschafft gleichzeitig die Trümmer dieser Welt.

Vor allem heutzutage sehen wir, wie sich die anarchistische Wahrnehmung mit den Überresten einiger verunstalteten Theorien und hinkenden Ideologien vermengt und sich darin verirrt. Oft tritt ein abstossender Mischmasch von Anarchie und rein wirtschaftlicher Analyse wissenschaftlichem Marxismus, ArbeiterInnen-Stellvertretung, direkter Demokratie oder Kommunismus auf. So bleibt die Anarchie paralytisch und reduziert auf der Strecke, gibt sich verhalten und krebst zurück, verliert ihre Vitalität und Kritik und läuft Gefahr zur weiteren toten Ideologie zu werden.

Wenn man die im anarchistischen Milieu zirkulierenden Analysen und Texte liest und diskutiert, vor allem jetzt mit der Wirtschaftskrise, sehen wir wie vorherrschend die, in einer total öden Sprache, ausgedrückten Thesen sind. Die Sprache ist die der Vergangenheit und einer toten Ideologie. So ist eine der zentralen Fragen in jenen Diskussionen z.B. der Vorschlag zur Selbstverwaltung der Produktionsmittel. Man konzentriert das Problem sehr schlicht darauf, wer die Produktionsmittel verwalten sollte. Einige phantasieren schon von selbstverwalteten öffentlichen Dienstleistungen, von Dienstleistungsorganismen usw.. Aber so etwas wird die Welt nicht verändern. Im Gegenteil; jener ArbeiterInnen-stellvertretende Gesichtspunkt, der die Aneignung der Produktionsmittel als Motor der Befreiung ansieht, ist nicht nur tatsächlich unfähig die Welt der Macht in Frage zu stellen, sondern reproduziert sie geradezu. Er reproduziert sie, weil er durch eine Beibehaltung des massiven Produktionsprozesses, wenn auch in selbstorganisierter Form, die spezialisierte Arbeit, die technologische Kontrolle, die Metropole und die Massengesellschaft aufrecht erhält.

Folglich ist die Frage die: nehmen wir vielleicht die Bedingungen und Prozesse der autoritären Welt an, weil wir meinen wir könnten sie in Befreiungsbedingungen und -prozesse verwandeln?

Unserer Meinung nach, kann es durch die Selbstverwaltung der von der Welt der Macht geerbten Armut und Produktion keine Befreiung geben. Die Frage kann nicht einfach sein, wer die Produktionsmittel besitzt, ob die KapitalistInnen oder die ArbeiterInnen. Mit dem Nihilismus geht diese Frage sehr viel weiter, bis zur totalen Vernichtung jener Produktionsmittel.

Die Existenz der modernen Metropolen ist, ebenfalls, eine weitere in Betracht zu ziehende Frage. Es macht keinen Sinn von Anarchie und Befreiung zu reden, wenn diese nicht mit der Zerstörung der grossen Städte einhergehen. Und wenn wir „Zerstörung der Metropolen“ sagen, haben wir nicht nur im Sinn die Gefängnisse, Polizeiwachen, Ministerien und die anderen Symbole der Macht zu zerstören. Wir meinen die nihilistische Zerstörung aller strukturellen Grundlagen der Städte. Die Metropolen mit ihrer Architektur bilden einen autoritären Aufbau im Dienste des aktuellen Systems. Es geht um eine intensiv bevölkerte immense soziale Wüste. Eine soziale Fabrik, die unaufhörlich funktioniert, eine künstliche Umwelt, die Einsamkeit und Entfremdung produziert, die Diktatur der Waren, die Kontrolle der sozialen Verhaltensweisen, die Geldzirkulation, die Existenz von Arbeits-, Unterhaltungs- und Wohngebieten usw. bestimmt.

Überdies sind die Metropolen sind dazu bestimmt, von dicht gedrängten Gesellschaften bevölkert zu sein. Massengesellschaften, die zur eigenen Bedürfnisbefriedigung in zentralistische Modelle der sozialen Organisation münden.

Gleichzeitig begünstigt die zu grosse Dichte von Menschen die pyramidale Hierarchie und annulliert die individuelle Autonomie. Darum bringen wir mit dem Nihilismus und der Anarchie folgendes voran: die Städte dem Erdboden gleichmachen und die Gesellschaft zerstören.

Menschliche Befreiung heisst, der von der Gesellschaft angenommenen Massendimension ein Ende



zu bereiten und kleine und autonome Gemeinschaften zu bilden. Nur solche Gemeinschaften fördern die Kommunikation, gemeinsames Erschaffen, die Debatte, persönliche Erfahrung und kollektives Zusammenleben.

Gleichzeitig lehnt der anarchistische Nihilismus die in Samthandschuhen daher kommende verschleierte zivilisatorische Unterdrückung ab. Die gesamten Errungenschaften, alle kulturellen Momente und alle Ideen der herrschenden Zivilisation gehören der Welt der Macht. Sogar die Musik, das Kino und die Literatur dienen oft als Herrschaftspropaganda. Darum werden sie in der Form von Dingen/Artikel für den Massenkonsum gefertigt. Genau das tut die entsprechende Musik- und Filmindustrie usw.. Mit ihren künstlerischen Darstellungen reproduzieren sie Modelle des sozialen Verhaltens und der Mentalität, genau so, wie sie auch das komplexe Netz, das heute unsere Leben gefangen hält, verstärken.

Auch die geförderte von der anscheinend dissidenten Subkultur alternative Kunst funktioniert eigentlich nur als Überdruckventil. Ihre angeblich subversiven Botschaften und ihr nonkonformistischer und harmloser Charakter sind nichts anderes als eine vom System angebotene „Freiheit“, das damit eine eigene Dissidenzform produziert, sie in den Konsum von alternativen Filmen, alternativer Musik und alternativer Zerstreungen verwandelt, um sie so mit Leichtigkeit assimilieren zu können. Kurz, das System selbst bietet eine schon vorgefertigte Art und Weise seiner Ablehnungen an, aber so, dass es davon weder gestört noch bedroht wird.

Oft hindert uns die Zivilisation daran, die Welt in ihrer natürlichen Dimension zu sehen. Die kulturellen Erfindungen der Menschenwesen gestalten die komplexesten Theorien, die Erziehungsformalitäten, die getrennten sozialen Rollen und die simulierten Verhaltensweisen, die uns vom Frohsinn als Essenz des Lebens entfernen. Der Nihilismus ist, im Gegenteil, gewissermassen die Option der Authentizität. Wir benötigen all die erworbenen und zivilisierenden Masken nicht, um die Werte und Freuden unseres Seins zu geniessen.

Darum schlagen wir die Zerstörung von allem vor. Es genügt nicht, den Staat und seine Institutionen abzuschaffen um die Freiheit geniessen zu können, es braucht eine nihilistische Zerstörung der Wahrnehmung der Welt, der wir bis jetzt frönten, die Zerstörung einer anthropozentrischen Wahrnehmung, die uns ins Zentrum des Universums stellt, als würde sich alles um uns drehen. Eine derartige Wahrnehmung schafft unausweichlich autoritäre Mechanismen, die dazu führen, dass wir expandieren und die Natur, die Tiere und, selbstverständlich, andere Menschenwesen beherrschen wollen. Zerstören, zerstören, zerstören bis wir die Abschaffung unserer alten Lebensweise erreichen, um etwas Anarchistisches und Freies aufzubauen. Und solange die Erinnerung an die Macht existiert, weil sie in uns bestehen bleibt, muss die Zerstörung sehr tief gehen, bewusst und kontinuierlich sein...

Zusammenfassend könnten wir sagen, dass der Nihilismus der Detonator der Anarchie ist. Er ist die andauernde Infragestellung und Fragestellung an sich selbst, die kritische Betrachtung von allem, um damit die Anarchie immer weiter zu entwickeln. Das vermeidet gleichzeitig, dass die Anarchie sich in eine neue führende Ordnung verwandelt. Der Nihilismus ist jene Situation, die dazu führen kann, dass Worte etwas vorher nie Gesagtes sagen und dass die Farben etwas entschleiern, das bis heute noch nie gesehen wurde. Er ist die Enthüllung eines neuen Lebens, das gegen alle Einschränkungen und Einengungen der Macht, der Städte, der Gesellschaft, der Zivilisation und der Produktionsmittel zuschlägt, sie angreift und aufhebt. Er ist ein Versuch unser Leben tatsächlich zu verstehen, ein Versuch, der es von der bestehenden Kompliziertheit der technischen und

technologischen Umwelt, in der wir leben, befreit. So führt er das Leben zu einem Zustand der bewussten Einfachheit, dorthin, wo Gefühle und Gedanken die Regeln und Beschränkungen annullieren.

Damit tragen wir zur Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft bei, sowohl mit der Zerstörung ihrer Grundlagen als auch mit der totalen Niederschlagung der aktuellen Vorstellung von Genuss und Freude als Ziel. Wir geben den Kult der Objekte in der Welt der toten Dinge auf und füllen uns mit der Unersättlichkeit der Wünsche, des Geistes und der Gefühle. Wir lehnen es ab, unser Leben von kalten Berechnungen und ihren Gewissheiten leiten zu lassen. Die menschlichen Beziehungen müssen sich auf Leidenschaft gründen, denn sonst werden sie in der Langeweile und Wiederholung untergehen.

Und darum, obwohl die Befreiungswahrscheinlichkeiten und -aussichten unbekannt sind, sind Entwicklung und Agitation der Sicherheit des Stillstands vorzuziehen. Weil der Tod das Einzige ist, was man vom Stillstand erwarten kann.

In Wirklichkeit bieten weder die Anarchie noch der Nihilismus jedwede Gewähr, aber Beide bieten das Leben an. Es gibt kein Leben ohne Bewegung, ohne Entwicklung oder ohne Konflikt.

Die Begriffe selbst von Anarchie, Kommunikation und Liebe, wird man in einer neuen Intensität und Leidenschaft erleben. Sicher ist einzig, dass man all die Darstellungen aufgeben wird, die heute falsch und vergiftet sind.

Mit seiner lästigen Form erhebt sich der Nihilismus frech und provokant vor allen „revolutionären“ Ideologien, die die zukünftigen Gesellschaften vorbestimmen wollen, die sie selbst evangelisieren.

Solche revolutionären Ideologien erinnern uns an jemanden, der das gesamte Meer in eine Flasche zu schliessen versucht. Das Leben und die Anarchie sind keine Gebrauchsanleitung, die dich lehrt wie sie zu entdecken ist. Weder der Bruch mit der Macht noch die anarchistische direkte Aktion versprechen Lösungen, sondern experimentieren mit den unendlichen Möglichkeiten der Freiheit, wo Jede und Jeder ihrer- und seinerseits eine neue Möglichkeit schafft. Was heute neu ist, wird morgen überholt sein und muss überwunden werden. Jeder Atemzug benötigt den nächsten. So bauen wir den neuen Freien Menschen in einem anarchistischen Leben auf. Wo alles möglich ist...

## **IX. Das Dilemma „Klandestin oder Öffentlich“**

Eine der wichtigsten Fragen, die sich einer anarchistischen GenossIn der neuen Stadtguerilla unweigerlich stellt, ist, wie man sich in der anarchistischen Szene bewegen soll.

Hier kommt eine Herausforderung ins Spiel: wie kann eineE Guerillerrx die eigene öffentliche Präsenz in den Versammlungen, den Debatten, den Umzügen oder den Besetzungen mit der parallelen klandestinen Aktivität kombinieren?

Wir meinen, dass das Dilemma „klandestin oder öffentlich“ mit bestehenden und realistischen Modalitäten überwunden werden kann, mit denen wir uns nun auseinanderzusetzen versuchen.

Bekanntlich kümmert sich die Polizei um die offenen Diskussionen und Projekte um eine erste Übersicht zu erhalten und über die Menschen und Bewegungen in der anarchistischen Szene ihre

Organigramme.

Dort wird sie versuchen einige Schlüsse zu ziehen, um diese dann einzuschätzen und ein mögliches „Zielobjekt“ zu überwachen. Wenn z.B. einE GenossIn in den offenen Versammlungen und Debatten oft das Wort ergreift und erst recht, wenn er/sie rebellische und konflikthafte Meinungen vertritt, wird er/sie für einige Schurken der Antiterrorereinheit, die sich wahrscheinlich im vollen Saal tummeln, sicher „interessant“ werden. Wenn auf Grund ihrer starken öffentlichen Präsenz diese Person „lokalisiert“ sein wird, wird sie möglicherweise beschattet um ihre sozialen Beziehungen aufzudecken zu machen. Da die AnarchistInnen ihren Mikrokosmos haben und in der „Gemeinschaft von Exarchia“ zusammen kommen (mit all dem präsenten positiven und negativen), wird auch die konkrete Lokalisierung der Beziehungen dieser GenossIn nicht sehr schwierig sein. Wenn es sich zum Beispiel um eine junge Person handelt, die von der Staatssicherheit weder eingetragen noch je verhaftet wurde, sich aber mit GenossInnen trifft, die schon Verhaftungen oder Knast hinter sich haben, so wird sie von einer beschatteten automatisch zur „besorgniserregenden“ Person.

Zusammen mit dem unvorsichtigen Kneipengeschwätz und den Mobiltelefonanrufen an oder von dieser Person oder Anrufe Dritter unter Nennung dieser Person, wird das der Antiterrorereinheit deren Profilerstellung und Eintrag in die Liste der „Verdächtigen“ ermöglichen. Sobald die entsprechenden GenossInnen, die wegen der eigenen öffentlichen Präsenz (Debatten, Versammlungen, sozialen Beziehungen, in Exarchia usw.) registriert wurden, sich beginnen der Beschattung zu entziehen und konspirativ zu verhalten, werden er/sie automatisch zu „Verdächtige der höchsten Kategorie“ „befördert“. Auch wenn die vom Antiterrorismus oder von der politischen Polizei zeitweise deren Spur verlieren (weil sie sich selbst zur unauffälligen Verfolgung entscheiden, um unentdeckt zu bleiben oder wegen des Geschicks der Verfolgten, sich der Observierung der amtlichen Organe zu entziehen), wissen sie immer, wo sie diese wieder finden können. Vor allem im Stadtteil Exarchia, wo es Tausende Menschen gibt, können sich die Bastarde des Antiterrorismus leicht unauffällig bewegen indem sie die StudentInnengruppe spielen, die ihren Kaffee in der Bar gegenüber trinkt. Wie wir alle wissen, „99 mal sind sie von den Unsrigen, einmal vom Feind“, was zum Anrichten des Schadens genügt. Dazu wissen wir aus Erfahrungen, dass die Bullen manchmal so stur wie die Maulesel sind und geduldig beharren, bis sie die Stücke eines für sie interessanten Rätsels zusammensetzen können. Das heisst, dass sie die Person nicht sofort verhaften, auch wenn sie einige ihrer illegalen Aktivitäten kennen, da sie über die von ihnen verfolgten Fälle mehr herausfinden wollen. Darum ist unsere Selbstschutzüberlegung, die wir üblicherweise anstellen, nämlich „wenn sie mich nach meiner Aktion nicht gefasst haben, so kennen sie mich auch nicht“, nie total sicher.

Überdies, auch wenn es unwichtig scheint, wollen wir bei diesem Punkt auch über unser Erscheinungsbild reden. Selbstverständlich stellt sowohl unser Aussehen als auch unsere Kleidung ein Kommunikationskodex dar. Unsere Ästhetik, z.B. als Punk, ist unser Ausdruck, unsere Reaktion gegen die Normen des Wohlverhaltens und der modernen „trendy“-Mode. Gleichzeitig fühlen wir uns dabei besser und kommunizieren auch leichter mit uns selbst und den Beziehungspersonen unserer Wahl. Es ist unsere Ablehnung am sozialen Laufsteg des Wohlverhaltens und der Regeln mitzumachen. Aber gerade hier lauert eine grosse Gefahr. Mit unserer systemfeindlichen Ästhetik legen wir auch unsere Absichten offen. Wieso zulassen, dass die Bullen sehen, dass wir ihre Feinde sind? Wieso zufällige Kontrollen wegen unseres Äusseren wahrscheinlicher machen? Vor allem bei der Ausführung einer Sabotage oder eines Brandangriffes wollen wir sicherlich nicht auffallen. Dazu definiert uns ja eigentlich die Aktion und nicht die Kleidung, die wir tragen. Vor allem heutzutage, wo schon alles von der Mode vereinnahmt ist und den Wert verloren hat, den es einmal

hatte. Jetzt, wo die alternative Ästhetik und die Subkultur die TV Bildschirme beherrschen, bewegen wir uns besser „unsichtbar“, ist es besser, wenn unsere Ästhetik sich in zerstörten Banken und angezündeten Polizeiwachen äussert.

An diesem Punkt wollen wir noch Folgendes hervorheben, um nicht paranoid zu werden und zu meinen, die Polizei sei allmächtig und könne alle unsere Bewegungen kontrollieren.

Die Realität an sich eines permanenten Kriegszustandes zwischen der aufständischen/antisozialen Anarchie und den Kräften der Repression steht einer solchen Anschauung kategorisch entgegen.

Die Brandangriffe auf Banken, Polizeiwachen und -autos, die Angriffe gegen die Gegenaufstandseinheiten, Sprengstoffangriffe, Sabotagen und Sachbeschädigungen auf den Strassen haben nie aufgehört und zeigen so auf, dass die, die es wollen, immer noch agieren können...

Wir weisen nur auf einige innere Schwachpunkte, auf gewisse „Lücken“ hin, auf Grund derer die „Security“ und der Antiterrorismus einige GenossInnen beschatten könnten. Zur Überwindung solcher Probleme beschreiben wir dieselben und schlagen einiges dagegen vor. Wir wollen damit kein Klima der Angst vor der Polizei schüren, auch nicht die öffentliche Aktualität mit einem „Bann“ belegen oder als eine Falle bezeichnen. Im Gegenteil: wir betrachten sie als wesentlichen Bestandteil zur Verbreitung der Anarchie.

## **X. Anarchistische Besetzung anstatt peinliche Zeitvergeudung**

Bekanntlich bildet die anarchistische Szene mit ihren Streitgesprächen, Debatten, Umzügen, besetzten Häusern und autonomen Bildungs- und Kulturzentren (ABB) einen Begegnungs- und Kontaktpunkt für Menschen, die sich für eine andere und antizivilisatorische Kultur interessieren, für eine Kultur die sich ausserhalb der Machtstrukturen befindet. Etwas Erforschung und Lesestoff, auch der Wunsch nach etwas anderem, nach Gesellschaft und sozialer Wechselbeziehung und auch Neugier ist das, was Tausende Jugendliche zur anarchistischen Szene hinzieht. Für Einige als Übergang, auch nur von kurzer Dauer, für Andere solange ihre „dissidenten“ Studienjahre währen, für Wenige wird es zu ihrem Leben.

Vor der Eröffnung der Debatte über das Öffentliche und das Klandestine ist die Prüfung des Stellenwertes der öffentlichen Projekte wichtig (Besetzungen, ABBs, Vorstellungen, Diskussionen usw.).

Wie schon gesagt, fällt das anarchistische Denken oder „der Traum einer freien Welt“ nicht einfach plötzlich vom Himmel. Vorher kommt es zur graduellen Bewusstwerdung der Situation. Eine Bewusstwerdung, die sich vom individuellen und existentiellen Infragestellen zur Entscheidung zum Handeln und zur Teilnahme am permanenten anarchistischen Aufstand hin entwickelt. Wir glauben, dass die Existenz von ABBs, Besetzungen und von anderen selbstorganisierten Räumen nicht einfach ein positiver Übergang zum anarchistischen Aufstand sind, sondern eine dringende Notwendigkeit. Es sind Orte, wo die Jungen sich beginnen zu bewegen, anfangen. Von dort aus können sie dann den Sprung zum entwicklungsmässigen Bruch, in Theorie und Praxis, mit der Zivilisation der Herrschaft vollziehen.

Das Funktionieren der selbstorganisierten Bibliotheken, der Bereich der anarchistischen

Veröffentlichungen, das Plaudern und Diskutieren, kann die Reflexion und die Auseinandersetzung unter allen nährten, die daran interessiert sind, die anarchistische Wahrnehmung und Lebenspraxis kennenzulernen und dann weiter zu entwickeln. So tragen solche selbstorganisierten Infrastrukturen auf ihre Art und Weise zum Befreiungskampf bei. Manchmal können sie auch ein Vorzimmer für die GenossInnen sein, die sich dann eventuell für die neue Stadtguerilla entscheiden werden.

Trotzdem ist es auch Tatsache, dass gewisse ABBs und einige besetzte Häuser, anstatt offen zu lassen, dass alle GenossInnen die von ihnen gewünschten Optionen des Kampfes entwickeln können, als alternative Kulturzentren funktionieren und eine besonders starke Feindseligkeit gegenüber der anarchistischen Stadtguerilla pflegen, indem sie diese als „politischen Selbstmord“ darstellen.

Es sind Räume, wo man kaum auf Texte oder Manifeste über die gefangenen Stadtguerilllerx stösst und wo man ein selbstorganisiertes Quartierfest wichtiger findet als die Solidarität mit den anarchistischen Gefangenen oder die Angriffe gegen das System.

Solche Räume haben im Verhältnis zum eigenen Projekt ein übertriebenes Selbstwertgefühl und igeln sich als „autonome Inseln der Freiheit“ ein, die, koste es was es wolle, vor der Repression geschützt werden müssen. Es sind Räume, die sich manchmal empören wenn es in „ihrem Gebiet“ zu Bränden oder anderen kämpferischen Aktionen kommt, weil sie der Meinung sind, dass diese Aktionen ihnen angelastet und ihr ABB so zur Zielscheibe der Repression würden.

Gut ist, dass es in Thessaloniki, Athen und anderen Städten mehr selbstorganisierte Räume gibt und entstehen, die als Infrastrukturen und Labore der subversiven Agitation dienen, anstatt das alte Modell der Besetzungen und ABBs zu sein, die sich als Selbstzweck verstehen.

Selbstverständlich werden auch diese ABBs und besetzte Häuser, wie z.B. im Fall Exarchia, der Runde von Thessaloniki oder der Debatten in den Universitäten, oft von den Bastarden der Polizei überwacht.

## **XI. Freiwillige Klandestinität und das unauffällige Profil zur Verhinderung von Gerüchteküchen**

Folglich ist das Thema, wie wir, wenn wir die Geheimhaltung einer anarchistischen Guerillaorganisation und gleichzeitig unsere „Anonymität“ gewährleisten wollen, ausschliessen können, vom Feind erkannt zu werden.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich diesem Problem zu stellen.

Wenn wir voraussetzen, dass der Übergang der GenossInnen in verschiedenen anarchistischen Mobilisierungen und Projekten notwendig ist, um sich dann für den gewünschten Inhalt und die Form des Kampfes entscheiden zu können, muss jedeR anarchistische Satdtguerilllerx einen strategischen Ansatz entwickeln.

Der Erste ist der „bewusste Übergang“ zur Klandestinität. Das heisst aus allen familiären und freundschaftlichen Bindungen der Vergangenheit zu verschwinden, über die die Polizei unsere Spur aufnehmen könnte. Ein solches Verschwinden darf jedoch nicht abrupt erfolgen (ausser bei subjektiven Gründen wie z.B. einem Haftbefehl), weil das verdächtig wäre.

Man kann es hingegen bewerkstelligen indem man sich nach und nach von den nahen Zusammenhängen absetzt und die folgende Abwesenheit mit entsprechenden Vorwänden begründet (Studium, beruflich, Liebesbeziehung, Versetzung usw.)

Wir müssen unbedingt jedes Geschwätz über uns verhindern, denn das würde uns sehr gefährden. Je gesellschaftlich „bekannter“ einE GenossIn ist, die/der in die bewusste Klandestinität gehen will, umso komplizierter wird es sein und umso grössere Vorsicht ist geboten, damit dieses „Verschwinden“ nicht den gegenteiligen Effekt erzielt (Gerüchte verursacht).

In den Untergrund gehen heisst, dass sich sehr viel verändern wird. Wenn es z.B. wegen eines Haftbefehls ist, ändert man das Aussehen, den Namen, hat falsche Ausweise, mietet man sich unter falschem Namen ein, trägt Waffen. Man vermeidet spät unterwegs zu sein, um zufällige Personenkontrollen zu vermeiden, benutzt kein auf den eigenen Namen zugelassenes legales Fahrzeug mehr, ergreift andauernd neue Gegenbeschattungsmassnahmen, wohnt nicht lange in der gleichen Gegend und ergreift weitere Massnahmen, die wir hier auslassen, weil sie jedeR mit der Zeit selbst herausfinden wird.

Das einzig Gewisse ist: der anarchistische Untergrund hat überhaupt nichts Abenteuerliches an sich und ist auch kein Extremsport mit krassen Adrenalinschüben.

Hinter der Spektakularisierung des Themas durch die Massenmedien mit ihren fragmentarischen Artikeln und Bildern mit Waffen, Raubüberfällen, Photos der Gesuchten, gestohlenen Autos und Sprengstoffangriffen als Schlagzeile steht eine präzise Entscheidung und ein politisches Ziel.

Es ist die Entscheidung eines Menschen aus allen legalen Registern des Staates zu „verschwinden“ um durch seine Aktionen und sein Wort auf dem Proszenium der Geschichte zu „erscheinen“ und zwar als Stadtguerillax. Wir meinen, dass es nicht nur den permanenten anarchistischen Aufstand fördert, wenn die Ebene zur Absicherung der Organisation erhöht wird, sondern gleichzeitig ein eventueller politischer Vorschlag und Plan für alle jungen GenossInnen ist.

Die in den Untergrund gegangenen GenossInnen können sich in der Metropolenumgebung fast „unsichtbar“ bewegen. Sie können Angriffe planen und organisieren, ihren Diskurs verbreiten, durch Aufrufe ihre Aktionen koordinieren und andere AnarchistInnen dazu auffordern dasselbe zu tun, zusammen anarchistische Untergrundstrukturen aufbauen.

So kann ein informales Netzwerk anarchistischer Guerillagruppen gebildet werden, das sich im sozialen Gewebe verbreiten und mit seiner Unsichtbarkeit die autoritäre Zivilisation herausfordern wird. Für die Behörden sind die klandestinen GenossInnen nicht registrierte Personen. Bekanntlich kann all das, was nicht registriert ist, nur schwer kontrolliert und lokalisiert werden.

Eine anarchistische Guerillaorganisation ist nicht nur eine Gruppe die gegen das System losschlägt. Sie bildet gleichzeitig auch ein lebendiges Beziehungsexperiment. Zwischen ihren Mitgliedern entstehen echte solidarische und geschwisterliche Bande, denn im Untergrund werden die persönlichen Wechselbeziehungen auf höchster Ebene auf die Probe gestellt.

Menschen, die ihr ganzes Vorleben hinter sich lassen (ob freiwillig oder wegen eines Haftbefehls) um in den Untergrund zu gehen und das nicht, um sich zu verstecken, sondern um die Front der

kämpferischen Klandestinität zu bilden, sind durch ein besonderes Vertrauensgefühl verbunden. Von diesem Augenblick an liegt die eigene Freiheit in den Händen der anderen, weil die Fortbewegungen, die Vorsichtsmassnahmen, die Beobachtungsfähigkeiten, die Entscheidungen und Beschlüsse einer/s jeden die Sicherheit der ganzen Gruppe betreffen.

Es bedarf einer totalen Selbstdisziplin um nicht in die Fallen zu tappen, die in der Tatsache der Annahme einer zweiten und illegalen Identität enthalten sind.

Zum Beispiel der Bruch mit den Freundschaftsbeziehungen, der gefühlsmässige Verlust der familiären und persönlichen Bindungen erfordern die Entscheidung zur Klandestinität völlig bewusst zu treffen, so auch im Bewusstsein, dass es kein Zurück mehr gibt, da die Polizei weiss, dass dies der Schwachpunkt aller untergetauchten Menschen ist und zur Lokalisierung der ganzen Gruppe dienen kann. Falls einE GenossIn die Belastung eines solchen Verlustes nicht aushalten kann, muss das den anderen kommuniziert werden. Selbstverständlich und leider ist es im Falle eines wegen eines Haftbefehls in den Untergrund gegangenen Menschen nötig, alle Brücken zu den eigenen Lieben und Familienmitgliedern abzurechen. Aber wenn es sich um eine freiwillige Klandestinität handelt, können die GenossInnen vielleicht etwelche Lösungen finden.

Überdies beinhaltet die Entscheidung zur freiwilligen Klandestinität etliche Zwischenetappen, die der Stellung und Situation der betroffenen GenossInnen und deren Bedürfnissen entsprechen. Anarchistische Guerillerrx können Kontakte abbauen und entscheiden, sich an verdächtigen von der Polizei überwachten Orten weniger blicken zu lassen und ihre Verbindung zur Familie und zu den FreundInnen doch nicht gänzlich abzurechen.

Verständlicherweise ruft die Gleichzeitigkeit von dermassen intensiven Gefühlsfaktoren und der anarchistischen Untergrundaktion mit ihren Erfolgen und Rückschlägen eine Lage der Akrobatik auf Messers Schneide hervor.

Klandestinität basiert nicht auf einer militaristischen Demonstration oder Selbstbestätigung, sondern auf der Essenz des anarchistischen Aufstandes; nämlich Bildung und Wiederherstellung von befreiten Beziehungen, wo man sich in Wort und Tat um die Sorgen der anderen kümmert. Wo man wächst und Debatten und Chancen eröffnet, wo man Gegensätze teilt und gleichzeitig das Leben in die eigenen Hände nimmt.

Selbstredend müssen wir hervorheben, dass auch wenn die Klandestinität eine der Arten und Weisen ist um die Bullen abzuschütteln, sie nicht die einzige und auch nicht die absolut sichere ist. Die Tatsache, dass wir nach 1 ½ Jahren Untergrund nun aus dem Knast heraus schreiben, beweist, dass auch im Untergrund, wie in allen anderen Lebensbedingungen, Fehler oder Umstände eintreten können, die dich die Freiheit kosten werden.

Überdies kommt es im Untergrund zu einem unvermeidlichen „Kollateralschaden“. Mit der „Sicherheitsmauer“, um als Illegale vom „Radar“ der Verfolgungsapparate zu verschwinden, kann sich auch eine Barriere der politischen Eigenisolierung bilden. Wegen ihrer Abwesenheit von der anarchistischen Szene verlieren die Illegalen den Kontakt mit den unter den AnarchistInnen vortan gebrachten politischen Prozessen. Da lauert also eine gewisse Gefahr, dass man sich in den eigenen klandestinen Mikrokosmos einschliesst, der sich von der Wechselbeziehung zum breiteren radikalen Kampf immer mehr entfernt.

Eine enorme Achtsamkeit ist nötig um zu vermeiden, dass man sich als anarchistische Organisation keinen Elfenbeinturm aus eigener ideologischer Vollkommenheit und Selbstisolierung baut, um sich dann von dort aus als Nabel der Welt und aller Geschehnisse zu präsentieren. Es ist sehr wichtig, dass die GenossInnen im Untergrund ihr Auseinandersetzungsverhältnis zur anarchistischen Szene lückenlos pflegen, materielle Abwesenheit hin oder her. Erklärungen, Veröffentlichungen, Lesestoff und vor allem Antidogmatismus und Offenheit für die politischen Entwicklungen können, bis zu einem gewissen Punkt, diese Abwesenheit auszugleichen.

Die Tatsache, dass für uns als Organisation der anarchistische Untergrund das Terrain gewesen ist, wo wir uns so frei wie nie zuvor gefühlt haben, heisst nicht, dass es das Einzige ist, von wo aus man Angriffe gegen die Zivilisation der Macht planen und organisieren kann.

Für anarchistische Stadtguerillern besteht die andere Möglichkeit um von der Polizei weder lokalisiert noch beschattet zu werden darin, sich in der anarchistischen Szene ein unauffälliges Profil zuzulegen, das völlig unverdächtig und für die Gerüchteküche uninteressant ist.

Auch ohne im „Untergrund“ verschwinden zu müssen, können anarchistische Guerillern den eigenen Umgang im Bereich der anarchistischen Debatten und Projekte sicherer gestalten. Es können Momente der Begegnung und des Verhaltens mit jungen GenossInnen hergestellt werden, die sich für die anarchistische Stadtguerilla interessieren. Parallel kann man illegale anarchistische Infrastrukturen aufbauen und die Zivilisation der Macht mit allen Mitteln angreifen. Auch wenn man nicht das gesamte persönliche Leben in den Untergrund verlegt, kann man jedenfalls klandestin agieren.

Natürlich muss man mit den eigenen Positionen in der Öffentlichkeit zurückhaltend sein, um nicht auf der Liste der oben gesagten Verdächtigen zu „landen“. Man kann mit den Menschen „diskreter“ kommunizieren, die sich für die klandestine Aktion interessieren, etwa indem man konspirative Treffen an Orten organisiert, die fern von neugierigen Augen und Ohren sind.

Klar ist auch, dass die betreffenden GenossInnen in ihrer Teilnahme an anarchistischen Prozessen in keiner Art und Weise die Pflicht haben irgendwelche GenossInnen missionarisch zur Organisationsform der Guerilla zu bekehren. Im Gegenteil, es sind die Guerillern selbst, die das eigene Bewusstsein bereichern indem sie über die Auseinandersetzung ihre Wahrnehmung der Dinge überprüfen und schärfen und weiter aktiver Teil des radikalen Kampfes bleiben. So lernen sie neue Kampfformen, vereinen sich mit Menschen der gesamten antiautoritären Bandbreite, teilen die Sorgen und das Unbehagen in verschiedenen Kampfformen und erwerben eine reichhaltige Rebellionserfahrung.

Dazu können diese GenossInnen gewalttätig in die sozialen Konflikte eingreifen, wie schon gesagt verumumt und so die Botschaft der anarchistischen Stadtguerilla weiter verbreiten. Normalerweise sind diese GenossInnen auch das solidarische Bindeglied mit den klandestinen Infrastrukturen und gewährleisten einen offenen Kommunikationskanal zur breiteren Front des anarchistischen Krieges.

Hier müssen wir hervorheben, dass keine dieser beiden Optionen (die halb-öffentliche Präsenz und die, ob freiwillige oder nicht, Klandestinität) das Ergebnis irgendeiner Professionalisierung oder Arbeitsteilung ist. Wir schlagen nie und nimmer die Aufteilung einer anarchistischen Guerillaorganisation in eine „legale“ und eine „klandestine“ Abteilung vor.



Wir reden einfach über zwei verschiedene Optionen, die in dieselbe Richtung gehen, nämlich in die der Guerillaaktion, sich aber aus den Wunschvorstellungen und Entscheidungen der GenossInnen selbst ergeben. EinE GenossIn kann geselliger und extrovertierter sein, grössere Lust nach Bewegungsfreiheit und öffentlichem Verhalten zu Menschen der gesamten radikalen Szene verspüren. Für andere kann es hingegen stimmen, wenn für sie persönlich der öffentliche Teil ihres Lebens schon abgeschlossen ist und sie nur noch wenige, ganz bestimmte Kontakte vorziehen. Selbstredend werden Erstere sich eher für die halb-öffentliche Version der anarchistischen Guerilla entscheiden und Letztere eher für den Untergrund zu.

## **XII. Enteignungen und Bewaffnung einer/s anarchistischen Stadtguerillerrxs**

Wenn wir von anarchistischen klandestinen Guerillagruppen sprechen, müssen wir uns auch zwingend mit dem technischen Aspekt ihrer Aktion auseinandersetzen. Eine anarchistische Guerillazelle muss wirtschaftlich und technisch unbedingt unabhängig sein.

Es braucht Geld zur Anmietung sicherer Wohnungen, zum Kauf von Waffen, zur Fortbewegung, für kontinuierlich andere Verstecke, zum persönlichen Erhalt und auch um nicht den GenossInnen zur Last zu fallen, die in der Lohnsklaverei stecken. Dazu ist es sehr wichtig, dass man auch die GenossInnen finanziell unterstützt, die verhaftet wurden und jahrelang Knast und Strafe in den Händen des Staates vor sich haben. Parallel dazu muss eine anarchistische Gruppe materiell-technisches Wissen erwerben und andauernd weiter entwickeln z.B. für Fahrzeugdiebstahl, ID- und weitere Ausweissfälschung, Raubüberfälle, Sprengsätze, Deaktivierung von Alarmanlagen usw..

Zum Anfang, über die Frage der Enteignung, folgendes: Banken (trotz ihrer immer besseren Sicherheitsmassnahmen), Juwelierläden oder irgendwelche weiteren reichen UnternehmerInnen können für die anarchistische Kasse der direkten Aktion ihren „Beitrag leisten“. Nichts ist unmöglich, es genügt methodisch zu sein. Eine Zelle der GenossInnen kann Zielobjektinfos beschaffen (Stadtgeographie, Uhrzeiten, Sicherheitsmassnahmen, Polizeipatrouillen, Fluchtwege, psychologisches Profil der Angestellten und ihrer Chefs usw.) und dann mit der Aktionsplanung beginnen. Dazu lässt sie die Erfahrungen früherer Raubüberfälle einfließen und „bedient“ sich der Techniken und Methoden, die sie als nützlich betrachtet. Alle geschlossenen Systeme haben einen Schwachpunkt. Die GenossInnen müssen sich psychologisch vorbereiten und immer eine alternative Lösung parat haben, damit sie beim Eintreten von Komplikationen auf Grund ihrer Entscheidungen bestimmt und selbstsicher agieren können.

Proben und Vorbereitung (den Überfall in irgendeinem sicheren und schalldichten Versteck durchspielen) sind da sehr hilfreich. Auch die Rollenverteilung (wer das Geld nimmt, wer die Zeit misst, wer die Angestellten und KundInnen in Schach hält, wer fährt, draussen absichert usw.) führt zur schnelleren Ausführung des Plans, zum Überraschungsmoment in einer relativ „sicheren“ Zeitspanne bis zur Mobilisierung der Polizei. Jede Sekunde zählt und sogar die in einem Raubüberfall zu sagenden Sätze müssen knapp und verständlich sein um Panik zu verhindern. Es ist nicht nötig zu viel Angst zu machen (was zur Panik führt), aber wir dürfen auch nicht allzu zuvorkommend sein. Ein Raubüberfall ist ein 40 Sekunden dauernder Angriff, der uns von Hunderten von Arbeitstagen und von der Lohnsklaverei befreit, die uns jeglicher Kreativität und Phantasie beraubt.

Falls die Polizei kommt oder wir ihr zufällig über den Weg laufen, müssen die am Raubüberfall direkt beteiligten GenossInnen zur entschlossenen Verteidigung ihrer Freiheit bereit sein, koste es

was es wolle.

Es klingt vielleicht absurd, aber die Psychologie und Selbstsicherheit spielen, zusammen mit der technischen Infrastruktur, eine enorm wichtige Rolle in einer Schlacht gegen die Polizei in städtischem Umfeld. Diese Schlacht haben jene oft schon verloren, die Anzeichen von Angst ausdrücken. Grundlegendes Moment ist jenes, wo die PolizistInnen aufbrechen, um einen verdächtigen Zwischenfall aufzuklären und noch nicht genau wissen, wie die Lage ist (wie viele Leute, welche Bewaffnung und Fahrzeuge sie haben usw.). Darum können wir mit einer korrekten Überwachung, durch die richtig ums Zielobjekt (z.B. eine Bank) aufgestellten und mit der Aktionsgruppe kommunizierenden GenossInnen, den Vorteil des Überraschungsangriff auf den Feind möglich machen.

Falls einige GenossInnen sich zum politischen Bekennungsschreiben für einen Raubüberfall entscheiden, um die Gründe der Enteignung zu klären (wie z.B. früher in der BRD), wird das sicherlich zur Verbreitung der neuen Stadtguerilla beitragen. Das ist ganz klar keine Anweisung und kein Ratschlag. Wir teilen damit nur gemeinsame Wünsche und Sorgen.

Ein „sicherheitstechnischer Durchblick“ ist sehr wichtig, den wir uns über das Netz, Polizeiberichte, Dokumentarfilme und technische Literatur aneignen können, wo wir auf erste Hinweise z.B. zum Sprengsatzbau, über Zeitzünder, über Waffen (Einsatz, Funktionsweise, Ballistik, Pflege usw.) stossen. Dasselbe gilt für die Fahrzeugbeschaffung, die ebenfalls sehr wichtig ist. Ideal wäre natürlich Leute zu kennen, die schon alles wissen und können. Wenn die Gruppe selbst keine solchen kennt, gibt es manchmal vertrauenswürdige anarchistische GenossInnen (was kein Grund ist, in die Absichten und Pläne der betreffenden Zellen einzuweihen), die uns dabei helfen können.

Haben wir solche Beziehungen nicht, können wir uns zum Erwerb der Grundkenntnisse auch im Milieu der Kriminalität umsehen (wenn wir Kontakte haben), aber nicht im Geringsten darauf hinweisen, dass dieses Wissen zur anarchistischen direkten Aktion zum Einsatz kommen wird. Besser irgendeine Geschichte erzählen, als über unsere wirklichen Absichten zu reden.

Das weil, mit wenigen Ausnahmen, kriminelle Leute polizeilich bekannt sind und es Polizeispitzel darunter gibt. Wenn wir z.B. Waffen kaufen wollen, dann keine grossen Mengen, da es Verdacht erregt. Falls wir gefragt werden, kommen wir mit der Rechtfertigung, wir möchten irgendeinen Coup, z.B. in einem Supermarkt, landen. Im Falle einer einzelnen Waffe können wir uns auch als Waffennarr ausgeben.

Auch allgemein gilt, sich bedeckt halten und möglichst unauffällig vorgehen.

Dasselbe gilt für den Fahrzeugdiebstahl. Wir machen eine Runde mit unserem erfahrenen Kontakt aus dem kriminellen Milieu und sagen dies oder jenes Auto oder Motorrad gefalle uns sehr und wir wären heiß darauf es zu fahren. Wobei es da keine allgemeingültige Formel gibt. Wir schlagen hier bloss einige Möglichkeiten vor und jedEr interessierte GenossIn kann sie den eigenen Plänen und Vorstellungen anpassen.

Jedenfalls müssen wir keine falschen ethischen Bedenken haben, wenn wir uns von Menschen Wissen und Mittel holen, die mit unseren Vorstellungen nichts zu tun haben. Jedes Mittel dient der Planung und dem Bewusstsein seiner BenutzerInnen entsprechend und eine Waffe ist und bleibt nur ein metallischer Gegenstand.

Natürlich verachten wir das Erbe der früheren Guerillagruppen nicht, die sich die Bewaffnung des Feindes aneigneten (Militärkasernen, Polizeiwachen usw.). Was eine der stärksten Herausforderungen ist, der sich eine Person stellen kann, denn solche Aktionen stimmen nahtlos mit unseren anarchistischen Vorschlägen und Vorhaben überein. Aber bis es dazu kommt, würde uns die Inaktivität schlicht einrostet lassen und daher ergreifen wir jede Möglichkeit zum Aufbau unserer persönlichen Perspektive, zur Verbreitung der direkten Aktion, hier und jetzt.

### **XIII. Anarchistische Gewalt und ihr „Life Style“**

Man konnte mal die Parole lesen: „Gewalt ist magisch“. Unserer Meinung nach nimmt die Gewalt die Eigenschaften der Person an, die sie ausübt und entspricht dem Umgang dieser Person mit der Erfahrung ihrer Ausübung und der Art und Weise (wenn überhaupt), wie sie sich auf andere Aspekte ihres Lebens auswirkt oder überträgt.

Gewalt können alle ausüben, KerkermeisterIn oder BullIn, Anarcho, FaschistIn, Hooligan oder Familienvater. Aber jede Art von Gewalt ist verschieden, weil jede eine andere Botschaft beinhaltet. Wir sind für anarchistische Gewalt, weil wir wissen, dass wir uns nur so befreien können. Ein Dialog mit den Reichen und Mächtigen endet immer im Monolog: sie, die von ihren Interessen reden. Weil sie die Macht und das Geld haben und sich gewalttätig durchsetzen können. Mit der Stadtguerilla greifen wir als Erste an und gehen damit vom Widerstand zum Angriff über.

Im Krieg gegen die Macht gibt es weder Regeln noch die „Ehre der Waffen“. Wir können alles einsetzen, was nicht von der Logik der Macht ist und es gegen dieselbe Macht richten.

Hier müssen wir auf eine Falle hinweisen, die sich hinter der Guerillagewalt verbergen kann und unterstreichen darum den Satz „alles einsetzen was nicht der Logik der Macht ist“ doppelt und dreifach.

Wenn wir uns den permanenten anarchistischen Aufstand vorstellen, denken wir nicht an den Einsatz einer revolutionären Polizei zum Schutz unserer Werte und auch nicht an den Bau revolutionärer Gefängnisse für unsere Feinde. Wenn dem so wäre, wären wir von den von den kommunistischen und sozialistischen Regimes erschaffenen Monströsitäten nicht weit entfernt, wo sich im Namen des Proletariats der rote Faschismus und die Diktatur der Geheimdienste durchgesetzt hat. Unsere anarchistische Revolution wird kein neues Regime errichten, einfach weil sie nie anhalten wird. Folglich, zurück zum Argument, drückt sich unsere Gewalt mit aller Kraft im Angriff auf eine Polizeiwache, in einem Raubüberfall, in einer Brandstiftung, in einer Bombe aus...

Für diese Kriegshandlungen verspüren wir keinerlei, auch noch so geringen, Bedarf nach Rechtfertigung oder Entschuldigung gegenüber niemandem. Die von uns ausgeübte Gewalt ist immer genau bestimmt und gezielt, immer gegen diesen enormen und verworrenen autoritären Komplex.

Dazu ist unsere Gewalt jederzeit abrufbar wenn wir sie benötigen. Wir tragen sie weder in unsere sozialen Treffen noch in unsere persönlichen Beziehungen hinein.

Es geht uns nicht darum, uns als die grösseren Rabauken hinzustellen, indem wir unsere gewalttätigen „Resultate“ hervorkehren als wäre es ein Extremsport und auch nicht darum, uns

dem Profil von „Wüsten und Böse“ anzupassen.

Und nicht nur, weil ein solches Verhalten die Bastarde der Staatssicherheit und der Antiterrorismuseinheiten auf den Plan ruft, sondern vor allem weil solches Verhalten mit unseren Werten unvereinbar ist.

Denn in diesem Fall wirkt die anarchistische Gewalt anstatt befreiend bloss entfremdend...

Diese Entfremdung verursacht einen besonderen anarchistischen „Lifestyle“ der die Bilder und das Verhalten der autoritären Welt übernimmt und reproduziert, die wir bekämpfen.

„Herauskehren“, sich arrogant und von Oben herab geben, bemühte Gestik, arrogant diskutieren, am Telefon gefährlich prahlen, das alles gehört zur Oberflächlichkeit dieser falschen Vorstellung von anarchistischer Gewalt und wird am Ende zum schlimmsten inneren Feind dieser Gewalt. Vergessen wir nicht: genau dieser niedrige Beitrag zum „Klatsch- und Tratschaktivismus“ war der Polizei zur Verfolgung der GenossInnen und Gruppen der Guerilla behilflich und führte zu Verhaftungen und Knast.

Klar kann es allen (auch uns die wir schreiben) passieren, dass man vom Wirbel der Gewalt erfasst wird und kurz die Orientierung verliert. Der Wert unserer Meinungen liegt in der Fähigkeit zur Überwindung der sich uns stellenden Gegensätze und nicht um deren Vermeidung durch eine lebensfremde theoretische Vollkommenheit.

Die Herausforderung ist, dass sich diese entfremdete und patriarchale Spielart der anarchistischen Gewalt nicht in uns einnistet, wir uns täglich persönlich dagegen wehren von fahlen Nachahmungen der Macht verklavt zu werden.

Nur die dauernde Evolution unseres Bewusstsein und die ununterbrochene Kommunikation und Debatte unter uns, können verhindern, dass wir definitiv vom Weg der Befreiung abkommen und uns im Sumpf der herrschenden Modelle verirren. Ernsthaftigkeit, Achtung, Offenheit und Ehrlichkeit sind den Stadtguerillern angemessenen Eigenschaften und sie verwechseln die gezeigte Härte und Aggressivität gegenüber dem Feind nicht mit dem gegenüber GenossInnen gezeigten Verhalten und Auftreten.

Wir sind für die anarchistische Gewalt, weil wir glauben, damit der Welt der staatlichen Gewalt endgültig ein Ende bereiten zu können. Unsere Gewalt richtet sich gegen die Waffen der Polizei und der Macht, gegen die PolitikerInnen, die Interessen der Chefs, das Image der Werbung, das Reich der Dinge und Waren, die Urteile der RichterInnen, die Drogen der Pusher, die Ausbeutung von Natur und Tier, die Schuldisziplin, die Folter im Knast... Wir werden nicht aufhören, bevor wir dem kein Ende bereitet haben.

#### **XIV. Die AnarchistInnen und die Strategie der neuen Stadtguerilla**

Die grösste Wahrheit finden wir schlussendlich in der einfachsten Frage: „Was wollen wir?“

Ohne Zweifel, fraglos, haben wir schon die Antwort: eine Welt ohne Macht, ein Leben ohne Herren und Sklaven, ein andauerndes Vagabundieren von Ort zu Ort und unter Menschen eine endlose Flut von Gefühlen und Erfahrungen, ein unschätzbare Vergnügen ohne Kommerz, ein Land ohne

Grenzen und Religionen, einen klaren Blick ohne Vorurteile und Stereotypen, unendliche und unbändige Wünsche ohne Schaufenster und Werbung, eine Anarchie die nie aufhört, weil es immer ein Abendrot geben wird, das besser als alle anderen ist.

Und wenn das alles sehr abstrakt klingt, weil die angebliche Ernsthaftigkeit eines politischen Programms fehlt, das die neue Welt aufbauen möchte, dann weil wir die Zukunft nicht in den Farben und Bildern dieser Gegenwart malen wollen, sondern uns ihre Umrisse nur unscharf und unbestimmt vorstellen möchten.

Nur eins können wir: erkennen, dass eine Epoche am Ende angelangt ist, am Ende der Waffenruhe mit dem System und am Beginn der anarchistischen Stadtguerilla, weltweit durch die FAI und die nihilistischen AnarchistInnen der Praxis.

Um es einfach zu sagen: würde morgen plötzlich wie durch Zauberhand die Macht abgeschafft, könnten die Menschen sich davon nicht erholen, weil sie von der Zivilisation der Herrschaft total assimiliert wurden.

Das Gesetz des Urwaldes würde herrschen, das, deterministisch, in eine neue Macht viel zynischer und mit weniger demokratischen „Annehmlichkeiten“, münden würde.

Eine antiautoritäre Welt wird als Folge des andauernden anarchistischen Krieges und der wachsenden Bewusstwerdung des Individuums fortwährend aufgebaut und zerstört.

Durch anarchistische Entwicklungen, über die Guerillagruppen, durch wahre Vollversammlungen, Debatten und kreative Besetzungen lernen wir nun ohne Autorität zu leben und erklären ihr den Krieg sowohl innerlich, indem wir ihre Spuren in uns bekämpfen, als auch äusserlich, indem wir die Strukturen des Staats angreifen.

Durch die Prozesse lernen wir neue Dinge des Lebens, die wiederum neue Bedeutungen, neue Worte und neue Reflexionen produzieren und befreien. Je mehr wir den Krieg gegen den Staat und seine Gesellschaft erweitern, umso mehr werden wir einen freieren Lebensstil verstärken. Dort werden wir die Farben finden, womit wir die Momente der Zukunft zeichnen werden. Hier und Jetzt sind wir bloss am Anfang eines langen Weges ohne Ende.

Darum wollen wir den Rhythmus des anarchistischen Angriffs beschleunigen anstatt Spekulationen darüber anzustellen „wie wohl die Gesellschaft der Zukunft sein wird“. Die neue anarchistische Stadtguerilla ist eine Art und Weise dieser Beschleunigung, die wir in den vorhergehenden Kapiteln bis zu einem gewissen Punkt vorzustellen versucht haben.

Unser Vorschlag für das Hier und Jetzt ist sehr konkret. Unserer Meinung nach leben wir in einem der günstigsten Momente zur Entwicklung einer globalen anarchistischen Stadtguerilla. Das System mit seinen zyklischen Wirtschaftskrisen und unvorhersehbaren Restrukturierungen bietet uns die Möglichkeit. Mehr denn je haben wir die Möglichkeit es anzugreifen und unseren Wunsch nach Vernichtung der Macht klarzustellen. Es ist sehr wichtig kleine und flexible Angriffsgruppen zu bilden, die durch die „Propaganda der Tat“ den anarchistischen Ideen die Chance eröffnen sich zu verbreiten. Je gewalttätiger wir gegen unsere Feinde werden, desto stärker werden wir als ihr innerer und bewusster Feind sein. Wir haben keine Gründe zum Zögern. Wir können uns theoretisch

und materialtechnisch auf den von uns geförderten Krieg der Stadtguerilla vorbereiten. Klandestine und offene Infrastrukturen, Herausgabe von Handbüchern, Internet- Nachforschungen, Übersetzungen, Briefe von Gefangenen und Erklärungen, all das trägt zum Kampf für die Anarchie bei. Die neue Schwarze Internationale kann sich durch die Internationale Revolutionäre Front (IRF) und die Federazione Anarchica Informale (FAI) in den Metropolen verbreiten, das Hinterland der Gesellschaft des Staates zum gefährlicheren Ort machen und „sich die Radikalisierung der anarchistischen-revolutionären Szene Richtung Strategie der Stadtguerilla zum Ziel setzen“ (NEUE VZF/ Zelle Luciano Tortuga in ihrer Erklärung zum Brand von 12 Fahrzeugen der OTE).

Jede Kleingruppe von GenossInnen der Praxis kann sich, jenseits der eigenen gelegentlichen und fragmentierten Angriffen, in einer anarchistischen Infrastruktur des permanenten Angriffs organisieren. Anstatt auf etwelche günstigen Gelegenheiten (z.B. Demo) oder Zufälle (z.B. eine durch Exarchia fahrende Polizeistreife) zu warten, können sie ihr Schicksal selbst bestimmen (z.B. eine Polizeiwache angreifen). Natürlich ersetzt eins das andere nicht, denn der schnelle Reflex gewisser Angriffe hat dem Kampf ein beträchtliches Erbe beschert.

Aber wie können wir von Krieg sprechen ohne uns zu organisieren? Die Bildung informaler anarchistischer Guerillagruppen multipliziert unsere Kräfte. Angefangen damit, dass man durch Kohärenz, Konstanz, stabile Praxis und Kommunikation der/ unter den GenossInnen eine kontinuierliche Kriegsstrategie aufbaut, die uns gefährlicher und wirksamer macht. Unserer Meinung nach, muss eine anarchistische Guerillagruppe fern vom marxistischen Zentralismus und dem Leaderismus der Zentralkomitees bleiben und sich jeglichem politisch-militärischen Professionalismus entledigen, der SpezialistInnen der Gewalt und fetischistische Mythen produziert. Anstatt dessen muss sie die Existenz einer ausserordentlichen Lebhaftigkeit in ihrem Inneren fördern, die zur Befreiung der Individuums fähig ist und gleichzeitig dazu, ihm eine Weise aufzuzeigen, wie es mit anderen Leben und seine Wünsche teilen kann.

Jeder Vorschlag, alle Bedenken und Projekte werden so diskutiert, dass alle ihre Kritik und Zweifel ausdrücken und folglich etwas Gemeinsames oder eine Initiative (individuell oder von Wenigen) realisieren können.

Die sich unter GenossInnen derselben Organisation entwickelnden Beziehungen sind freundschaftlich, solidarisch, vertrauensvoll und nicht Pflicht zur Erreichung des Zieles.

Eine anarchistischen Gruppe bereitet ihre Angriffe und Schutzmassnahmen gleichzeitig vor. In Zeiten der Repression oder wenn jemand aus der Gruppe (oder von einer anderen anarchistischen Organisation) verhaftet wird, ist es sehr wichtig dem freudigen Vorstoss des Feindes nie Raum und Terrain zu überlassen... Die Repressalie als Antwort auf jede Verhaftung von GenossInnen, gibt ihnen nicht nur Mut und psychologisch die Kraft dem Knast standzuhalten, sondern demonstriert, dass die anarchistische Stadtguerilla, jenseits der Menschen, aus denen sie besteht, eine Idee ist, die man weder zerschlagen noch verhaften kann.

So entscheiden sich immer neue GenossInnen zur direkten Aktion, zur Unterstützung und Entwicklung der Stadtguerilla, ihrer Infrastrukturen und Kampftaktiken.

Mit dem anarchistischen Bewusstsein als Speerspitze bildet sich ein neuer und autonomer Wertekodex, der durch den Angriff auf die Herrschaftsmodelle und -verhältnisse den Aufstand des Alltagslebens fördert.

Wir wollen, dass jeder unserer Tage ein Akt der Feindseligkeit gegen den modernen Lebensstil sei. Wir bewegen uns täglich in der Anonymität der Menge als BotschafterInnen einer neuen Welt ohne Macht. Wo andere ein Schaufenster voller neuer Waren sehen, sehen wir ein neues Angriffsziel. Wo sich Luxusbauten erheben, die unsere Tyrannen mit ihren Heerscharen an Bodyguards und sie schützende PolizistInnen beherbergen, sehen wir eine wundervolle Gelegenheit um sie zu treffen.

So erklären wir, dass wir mit dem Ziel der sozialen Polarisierung im öffentlichen Leben präsent sind. Bzw., wir wollen niemanden erwecken, sondern Bedingungen herstellen, in denen alle Position beziehen müssen. Mit dem Staat oder mit der Anarchie. Alle, ob kleinen oder grosse Angriffe, fördern die Verbreitung der anarchistischen Ideen und Praxis, beschleunigen so den Übergang zum Bürgerkrieg. Auf der einen Seite sind die Kräfte der Zerstörung und auf der anderen Seite die VerteidigerInnen dieser Welt.

Klar beschränkt sich das nicht auf das Gebiet eines einzelnen Nationalstaates. Darum ist die Unterstützung der internationalen revolutionären Fronten und der informellen anarchistischen Bünde wichtig. So eine Perspektive eröffnet sogar die Möglichkeit, dass einige GenossInnen in ein anderes Land ziehen um anzugreifen, wenn dort der sogenannte lokale innere Feind gerade von der Repression getroffen wird oder ein Teil davon durch eine Verhaftungswelle momentan zerschlagen wurde.

Auch die Herausgabe von Manifesten durch FAI-Gruppen und Texte mit der Fokussierung auf bestimmte Themen (Nanotech, Repression, Gentech, Spektakel, usw.) kann der Funke für eine internationale Kampagne mit den entsprechenden Zielsetzungen sein. Somit wird aus den Aktionserklärungen eine vollständigere anarchistische Theorie/Vision entstehen, die wiederum eine Reihe von Kurzschlüssen im System verursachen wird.

## **XV. Das strategische Gleichgewicht des Nitroglyzerins**

Nun muss ein Plan, eine Strategie, eine Perspektive entwickelt werden.

Denn die anarchistische Stadtguerilla ist ein Kampf wo unsere minderheitlichen Kräfte vor den viel stärkeren und zahlreicheren des Feindes stehen. Also müssen wir, beim Einsatz der Taktik des Überraschungsangriffs mit dem bestmöglichen Ergebnis, unsere Aktion auch möglichst zielgenau machen.

Eine Idee, die verbreitetste, ist der Angriff gegen die Aktualität. Bzw. GenossInnen dieser oder jener Organisation verfolgen die aktuellen Entwicklungen und entscheiden dort einzugreifen. Heute z.B. leben wir in einer Periode anhaltender Wirtschaftskrise, die Leute protestieren und gehen auf die Strasse, zu den Demos usw.. Solche Verhältnisse sind angemessen und günstig für den gewalttätigen Auftritt einer anarchistischen Guerillaorganisation. Man kann irgendeinen wichtigen Sektor oder irgendein Skandalunternehmen bestimmen und angreifen und im Diskurs dessen Stellung in der Wirtschaftsdiktatur des Kapitals unterstreichen. So stellt man durch die Aktion die eigene Praxis (direkte Aktion) der Bedingung der sozialen Spannung zur Verfügung, schafft Möglichkeiten zur Verschärfung des Konflikts, zur Zunahme der Angriffe und destabilisiert damit das System.

Die AnarchistInnen einer Guerillagruppe der sozialen Strömung der Anarchie werden durch ihre

Aktionserklärung ihre bewaffnete Kritik wahrscheinlich gegen die Korruption des Systems fokussieren, die entsprechenden Skandale auflisten, die Daten der wirtschaftlichen Krise bringen und das Volk zur Rebellion aufrufen.

Einem anderen Blickwinkel folgend, wird eine Angriffsgruppe der neuen anarchistischen Guerilla mit antisozialen Prinzipien durch ihre Praxis versuchen innere Kurzschlüsse zu verursachen, um so existenzielle Ausbrüche auszulösen. Bzw., während irgendein Angriff angesichts der Aktualität eine gewisse soziale Sympathie geniessen wird, wird die begleitende Bekennung eine starke soziale Kritik dazu, wie es zur heutigen Lage kommen konnte, üben. Das Ziel wird sein zu belegen, dass die Wirtschaftskrise ein illegitimes Kind des von der Gesellschaft selbst so heiß begehrten konsumistischen Paradieses ist.

Ganz klar wird auch eine Systemkritik dabei sein, denn unsere Gegnerschaft zum Staat ist eine Tatsache. Wir entwickeln unsere Überlegung nicht, indem wir unseren Diskurs auf eine partielle Kritik nur gegen den Staat beschränken. Durch unsere Aktion wollen wir Fragen stellen. Wo waren all die, die heute gegen die Wirtschaftskrise protestieren, als vor wenigen Jahren der „Fortschritt der griechischen Wirtschaft“, der mit der sklavischen Ausbeutung der Immigrierten zustande kam, den kleinbürgerlichen Traum des kleinen Eigentums und des Warenkonsumismus erfüllt hatte? Wo werden all die Empörten morgen stehen, wenn es der politischen Macht mit irgendwelchen Winkelzügen gelingen wird, die Wässerchen zu trüben und neue Versprechen von Subventionen und Leistungen zu verbreiten?

Gewiss, wir wissen um die wahren Verantwortlichen. Darum treffen wir die SeefahrtunternehmerInnen, die Chefs, PolitikerInnen, die grossen GeschäftemacherInnen, die JournalistInnen und Bankiers. Aber wir vergessen auch nicht, dass ihre Pläne, dank des sozialen Konsenses, der auf eine neue Möblierung der guten Stube gierigen Leuten, denen der ganze Rest um sie herum scheissegal war, umgesetzt worden sind.

Sicher könnten sich einige fragen: Was wird damit erreicht? Kehren die nun vielleicht ihre unterdrückten Gefühlen gegen die soziale Passivität heraus, indem sie sich als „die Gerechten“ präsentieren?

Wir wollen die Selbstbezogenheit aus unseren Überlegungen wirklich fern halten. Was wir mit einer Erklärung mit entsprechender Tonlage erreichen können, ist das Vorhalten eines inneren Spiegels für JedEn von uns.

Wir haben schon vorher von inneren existentiellen Ausbrüchen gesprochen.

Heute leben wir in einer Zeit, in der das Problem nicht nur das ist, dass die Leute mehr oder weniger arm, sondern dass sie unzufrieden leben.

Kompromisse, auswegloser psychologischer Tunnel, Isolierung, Einsamkeit, Enttäuschung und Kommerzialisierung setzen die psychische Gemengelage sehr vieler Leute zusammen.

Durch die Sozialkritik einer Erklärung, die die Aufmerksamkeit der Leute hervorruft, mit einem sehr klaren und populären Zielobjekt (z.B. die VZF-Bombe Januar 2010, vor dem Parlament) enthüllt man ein innerliches Spiegelbild, das alle Einzelnen und ihre Sorgen anspricht und stellt ihnen Fragen: und du, was tust du? Wieso beugst du dein Haupt? Wieso versteckst du dich hinter



deinem Schweigen?

Oft ist das, was die Leute am meisten hassen, gerade der Spiegel vor ihnen, der ihre Kompromisse und ihre gescheiterte Absicht, den eigenen Ansprüche gerecht zu werden, reflektiert.

So ist, bestenfalls, diese Unanständigkeit und Schroffheit, die die Erklärungen der neuen anarchistischen Stadtguerilla füllen, ein Tritt in den Hintern für die, die sich (manchmal) auf die Suche nach der eigenen Kraft machen und ihr Leben ändern werden.

Doch gibt es, neben der dynamisch in die herrschenden Zustände eingreifende anarchistische direkte Aktion, auch eine andere Strategie, die von einer anarchistischen Guerillagruppe eingesetzt werden kann. Die Strategie des autonomen Angriffs.

Kurz, parallel zu den in der Presse und im TV verbreiteten aktuellen Themen, können einige GenossInnen der neuen Stadtguerilla entscheiden, ihre Thematik (autonom ausgewählt), die nicht unbedingt mit aktuellen Fragen verbunden sein muss, von Null an aufzurollen.

Z.B. können GenossInnen gegen die natur- und tierausbeutende Zivilisation bzw. Fleischindustrie- und Pharmaunternehmen losschlagen, auch wenn in einem Land die Wirtschaftskrise tobt. Diese Logik des autonomen Themas steht in keinerlei Wettbewerb mit der Logik des kämpferischen Eingriffs in das Aktuelle.

In Anbetracht der Tatsache, dass alle sozialen Ausbrüche bloss Hochs und Tiefs der menschlichen Geschichte sind, die in wiederholten Akzeptierungen der jeweiligen Macht enden, formen diese GenossInnen einfach ihren eigenen Ausdruck des permanenten Kriegs und gestalten die Aktualität selber, anstatt in sie einzugreifen oder ihr nachzurrennen.

Somit, wenn eine Angriffsgruppe sich prioritär zum Angriff auf das Knastsystem entscheidet und sowohl gegen dessen materiell-technische Infrastruktur als auch gegen das verwaltende Personal losschlägt, wird sie sich nicht bemüsst fühlen, ihre Strategie zugunsten der arbeitenden Vertretenden Mobilisierungen oder der Streiks für etwelche kleine Lohnerhöhungen aufzugeben. Sie wird hingegen ihr Ziel unbeirrt verfolgen, um so die Aktualität von den wirtschaftlichen Verbesserungen weg zur Frage der Gefangenschaft hin zu lenken.

Diese Strategie muss aber immer bedächtig verfolgt werden, um nicht Gefahr zu laufen, in einer sterilen und konkurrierenden Selbstbezogenheit zu enden und um sich nicht in den Elfenbeinturm der eigenen Vollkommenheit einzuschliessen.

Wir, als VZF erste Phase, denken, dass die beste Strategie die Vereinigung dieser zwei taktischen Formen ist. So entsteht eine strategische Wahrnehmung: wissen wo und wann zuschlagen, damit das Ergebnis unseren Kampf für die Anarchie verschärft. Da streifen wir fast den Punkt wo der permanente anarchistische Aufstand machbar und kein Leben ausserhalb desselben annehmbar ist.

Endet eine Schlacht, ist es schon an der Zeit sich in die nächste zu stürzen...

Ganz klar müssen wir über das Thema der neuen Stadtguerilla noch oft diskutieren. Nicht nur weil die Diskussion uns zu neuen Ideen führt und daher unausweichlich ist, sondern auch, weil niemand die Richtung der anarchistischen Direkten Aktion voraussagen kann ohne dauernd auf deren innere

Unrast und Bedenken und auf die überall lauernerde Repression zu stossen.

Abschliessend möchten wir sagen, dass die neue anarchistische Stadtguerilla kein vollständiger und ganzheitlicher theoretisch-praktischer Vorschlag ist, sondern eine offene Herausforderung in Erwartung von Beiträgen an Ideen, Vorschlägen, Bedenken und Entscheidungen aller.

Eine Herausforderung für die GenossInnen, die ihre Würde entgegen der Mehrheitstendenz hochhalten. Eine Herausforderung für all jene, die sich nicht mit einem elenden Abklatsch der Freiheit befriedigt fühlen, der ihnen vom modernen demokratischen Totalitarismus zugestanden wird.

Darum, während der vereinigte Pöbel das Sonnenlicht begrüsst, wählen wir den Schatten des Mondes um unsere Pläne auszuhecken. Und so, sobald uns die Finsternis der Nacht begrüsst, werden wir zur Nitroglycerinampulle, die auf dem Kopf einer Nadel balanciert.

Verschwörung der Zellen des Feuers (der 1. Phase) /FAI/IRF

